

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Łódź, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftsteller: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweigesp. Textzeile 30 Gr.

Nr. 46

Łódź, Sonntag, den 15. November 1931

13. Jahrgang

Deutscher, sprich deutsch!

Ist es nicht überflüssig, unser deutsches Volk zu ermahnen, ja aufzufordern, deutsch zu sprechen? Es ist doch selbstverständlich, daß jedes Volk seine eigene Sprache spricht. Was bei anderen Völkern selbstverständlich ist, ist bei unserem deutschen Volk — leider — oft nicht selbstverständlich.

Der Franzose Rivarol schrieb schon 1783 den verachtenden Satz nieder: „Wir lernen die Verachtung der deutschen Sprache von den Deutschen“. Das war die bittere, herbe Wahrheit, von der ganz besonders wir Auslandsdeutschen uns täglich, stündlich heute noch überzeugen können. Die schmerzliche Klage, die Anton Birckheimer von 416 Jahren anstimmte, die müssen auch wir anstimmen: Die Deutschen rühmen und bewundern fast töricht anderer Rat, Tat, Bücher, Lehre, Red, und gefällt einem Deutschen nichts, was sein eigen ist, sondern der Fremden Sitten, Sprachen, Kleidung Gebärden“. Und bis zum heutigen Tage hat sich darin auch wenig geändert, weshalb Karl Immermann unserm Volk zurief:

„Das seines Banners Farben feig verhüllt. Und mit entwertet buhlerischen Trachten. Dem Fremden huldigt, das ihm höher gilt“. — Daher ist es für uns Deutsche oft geradezu ein Verhängnis, für den Volksbestand bedrohlich, wenn seine Glieder eine fremde Sprache erlernen: man gibt seine Sprache auf, radebricht lieber in der fremden.

Aber ist es nicht schließlich ganz gleich, ist es nicht eine Kleinigkeit, ob ich deutsch oder polnisch, französisch oder englisch spreche, wenn ich mich nur verständigen kann? Natürlich, wem die Sprache nur Verständigungsmittel ist, dem ist es gleich, in welcher Sprache er spricht; und dennoch ist es nicht „ganz gleich“.

Kein Geringerer als unser Goethe, der die französische Sprache in Wort und Schrift beherrschte, fragt: „Soll ich Französisch reden“ eine fremde Sprache, in der man immer albern erscheint, man mag sich stellen wie man will, weil man immer nur das Gemeine (Allgemeine, Gewöhnliche), nur die groben Züge ausdrücken kann?“

Die feinsten, zartesten, geheimsten Regungen unseres Herzens können wir nur durch die Muttersprache ausdrücken; jedes fremde Wort, jede fremde Sprache, entbehrt der aus den Tiefen der Seele, aus den frühesten Sprachentinnerungen der Kinderzeit herausquellenden Verständnisinnigkeit der Muttersprache. Nur mit der eignen Sprache, mit der Muttersprache ist unsere Seele verwachsen, nur in ihr widerhallen alle Hochgefühle, denn nur die deutschen Wortwurzeln sind uns in Herz und Hirn eingesenkt, nur sie werden von dem kreisenden Strom unseres geistigen und gefühligen Lebensblutes genährt.“ (Enaël).

Für wen daher seine Sprache heiliges Leben der Volksseele ist, der wird seine innigsten Gedanken stets aussprechen wie der Mutter Mund. Und wer wirklicher Deutscher ist, der wird von „Kleinigkeiten“ nicht reden; denn in völkischen Fragen gibt es keine Kleinigkeiten, und erst recht nicht in Fragen unserer deutschen Sprache, der Trägerin deutschen Volkstums! Denn unser deutsches Volkstum steht und fällt mit der deutschen Sprache! Mit Recht sagt daher Engel:

„Die Zukunft des deutschen Volkstums blüht oder welkt mit der Zukunft deutscher Sprache“.

Die Zukunft — das ist unsere deutsche Jugend, unsere deutschen Kinder! Unsere Kinder! Es wird uns weh ums Herz...

Wo sollen die ihre deutsche Sprache erlernen, in die Schätze deutschen Geistes und deutscher Bildung eingeführt werden?

Tausende und abertausende deutscher Kinder müssen polnische Schulen besuchen, wo sie lernen: „Jakie musi być polskie dziecko“*) — wo ihnen nicht einmal Lesen in ihrer deutschen Muttersprache beigebracht wird... (Aus „Spartakusgründen“ ist jetzt in vielen Volksschulen die deutsche Sprache — gerade die deutsche Sprache — gänzlich verschwunden).

Im Konfirmandenunterricht etwa? Unsere evangelische Kirche muß doch nach dem Vorbild der katholischen Kirche ein treuer Eckart des erterbten deutschen Volkstums sein, zumal da doch ihre Lebensdauer von der unseres Volkstums abhängt! Ach, die Wirklichkeit ist zu schmerzlich...

Wo ist der Fels im brandenden Meere?

Das deutsche Haus! Ja, das deutsche Haus sei der Fels an dem sich die feindlichen Wogen brechen, zerbrechen! Das deutsche Haus sei Hüter und Bewahrer unseres höchsten Heiligtums, der deutschen Sprache, sei Schule und Kirche zugleich, das unsere deutsche Jugend in Liebe zu unserer heiligen Muttersprache erziehe, daß sie dermaleinst — komme, was kommen mag — auch ihr treu bleibe, die Anforderung eines jeden sprachgelunden Volkes triebmäßig erfülle, die eigene Sprache spreche, und sie weitergebe an Kind und Kindeskind mit ehrfürchtigen Händen!

Deutsche Mutter, Du Hüterin des häuslichen Herdes, Du deutsche Frau.

„Die Du berufen unsrer Zukunft Hort zu sein;
D harre willig aus mit uns in schwerer Nacht
Und halt die Muttersprache ferner treu und rein,

*) C. Bogucka, C. Niewiadomska: Druga ksiązka do czytania.

Daß, was des Kindes Ohr an Mär und Vieder lausche,
Dem Manne dermaleinst ein süß Erinnern rausche
Der Muttersprache wonnesamer Sang —
Der trauten unvergeßlich holder Klang!
(Günther v. Saalfeld).

Wir sind Deutsche, wir sind weder Römer noch
Griechen, Franzosen noch Polen, — wir sind Deutsche,
darum: laßt uns Deutsch denken, fühlen, sprechen, schrei-
ben. Zerstören wir nicht selber die Grundlage un-
seres deutschen Volkstums, unsere Deutsche
Sprache, und schützen wir sie vor dem Tode! Beherzigen
und befolgen wir jederzeit die Mahnung:

Deutscher, sprich deutsch!

K.O.

Einem Plagiator zur Entgegnung

In Nr. 44 unseres Blattes brachte ich einen Aufsatz
unter der Ueberschrift „Polen in Lettland — Deutsche in
Polen“.

Durch diesen Aufsatz hat sich Herr Danielewski vom
sog. „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund“ getroffen
geföhlt und hat sich in Nr. 28 seines Blattes zu einem
einzigartigen „Heldensstückchen“ hinreißen lassen. Er hat
sich aufs Nachahmen verlegt. Ohne jegliche Beden-
ken schreibt er meinen Artikel in großen Partien ab, will
aber dabei seine Leser glauben machen, Form und Auf-
bau des Artikels seien sein, Danielewski's, Werk.

O nein! Der Artikel ist das, was man ein Plagiat
(Diebstahl geistigen Eigentums) nennt.

Das soll hier mit Nachdruck festgenagelt werden.

Herrn Danielewski's ureigenstes Eigentum sind nur
die ungeheuren Lügen und Verleumdungen, die
er in „seinem“ Artikel gegen Senator Uta und mich
schleudert.

Sein Eigentum sind jene wenigen, in schœuflichem
Deutsch geschriebenen Sätze, die er von mir nicht abge-
schrieben hat, wie z. B. der: „Wir haben den Sieg hin-
ter uns!“ Welcher Deutsche radebrecht auf so schmach-
liche Weise unsere Muttersprache? Sein ist die Auffor-
derung, daß das deutsche Volk Mittelpolens „sich scharren“
soll... So spricht deutscher Mund nur von einer den
Hühnern abgeguckten Betätigung menschlicher Füße.

O, Herr Danielewski radebrecht unsere schöne Sprache
und vergewaltigt ihre Herrlichkeit ohne Aufhören...

Erwartet er, daß ich mit seinem Wiederkäufer-
produkt polemisieren werde? Daß ich mich verteidigen
werde, wenn ein Herr Danielewski mich, der 20 Jahre lang
in der Volkstumsarbeit steht, einen Renegaten, einen
Dawrynowicz, einen bezahlten Agenten nennt?

Er wartet vergeblich!

Zuerst war der Związek Polaków, dann erst
kam Dawrynowicz...

Und zuerst war der Volksverband und dann
erst kam Danielewski nebst Genossen!

Diese Reihenfolge kann man nicht so einfach umdre-
hen, wie einen Artikel abschreiben und in sein Gegenteil
verkehren.

Seit wann kennt das hiesige Deutschtum Herrn Da-
nielewski? Seit wann?

Und wer ein „bezahlter Agent“ ist, das wird noch
offenbar werden! —

Polnische Minister, Fürsten, Professoren und Journa-
listen haben mein politisches Wirken beifällig anerkannt
und mir ihre Hochachtung zum Ausdruck gebracht. Ich
bin und bleibe meiner Linie treu und weiß, was ich mei-
nem Vaterlande Polen schuldig bin.

Und weil ich mich mit den besten Polen in meinem
Streben nach Gerechtigkeit und Gleichberechtigung aller
Menschen einig weiß, darum kann ich solch gemeine An-
pöbelungen, wie sie der „Volksbote“ gegen mich schleudert,
nur mit Verachtung beantworten.

Julian Will.

Zweifel am Wert der Maschine

Vor mehreren Wochen erhielten wir von einem deut-
schen Landmann aus dem Kreise Radomsk einen Brief,
in dem der Verfasser sich ausführlich über Wert und Un-
wert der neuen Wirtschaftsmethoden ausspricht. Er hat
für sie nicht viel übrig. Die Erfahrung hat ihn davon
überzeugt, daß „diejenigen, die nach der alten Mode
wirtschaften, sich noch immer auf ihren Stellen behaupten,
die aber nach der neuen Mode zu wirtschaften ange-
fangen haben, schon bankrott geworden sind und nach
Kanada, Brasilien und andern Ländern haben auswan-
dern müssen.“

So mancher wird über diese „rückständige“ Ansicht
des Brieffschreibers den Kopf schütteln. Bei uns ruft man
noch immer nach „Motorisierung der Landwirtschaft“.

Da muß es doppelt bemerkenswert erscheinen, wenn
Spengler in seinem letzten Werk: „Der Mensch und
die Technik“ nachweist, daß die Maschine — auch in der
Landwirtschaft — sich in sich selbst erfüllt (sich überlebt)
hat und heute sich aufzuheben beginnt.

Spengler schreibt:

„Die Maschine beginnt der wirtschaftlichen Praxis
vielfach zu widersprechen. Der Zerfall meldet sich schon
allenthalben. Die Maschine hebt ihren Zweck durch ihre
Zahl und ihre Verfeinerung zulezt auf... In Argentinien,
Java und anderswo erweist sich der einfache Pferdepflug
der kleinen Besitzer den großen Motoren gegenüber als
wirtschaftlich überlegen und verdrängt sie wieder. Schon
ist in vielen tropischen Gebieten der farbige Bauer mit
seiner primitiven Arbeitsweise ein gefährlicher Konkur-
rent des modernen technischen Plantagenbetriebs der Wei-
ßen geworden.“

Die Ansicht des großen weltberühmten Gelehrten und
des unbekannteren Landmannes berühren sich... Sonderbar,
nicht wahr?

Daß mit dem Sterben der Maschine auch die Arbeits-
losigkeit ein Ende nehmen würde, scheint außer allem
Zweifel. —

Politische Nachrichten

Inland

Chemaliger Bizesejmarschall gestorben

In Warschau verstarb am 8. XI. der ehem. Abgeordnete
und Bizesejmarschall Zygmunt Marek, der der P. P. S.
angehörte.

Die Unabhängigkeit der Richter und der Justizminister

Eine Presseagentur erzählt, daß der Justizminister
Michalowski die Absicht habe, eine neuerliche Aufhebung

der Unabhängigkeit der Richter für die Dauer eines Jahres für die Richter der unteren Instanzen und für die Dauer von drei Monaten für die Richter des Obersten Gerichts vorzunehmen.

Zwei Senatoren aus der Ch. D. ausgeschlossen

Die Hauptverwaltung der Christlichdemokraten hat aus der Mitgliedsliste die Senatoren **Thulio** und **Makarowicz** gestrichen, da sich ihre politische Anschauung der *Samacja* nähert. Außerdem hatte Sen. **Makarowicz** entgegen dem Standpunkt der Partei in der Kodifikationskommission nicht gegen das neue Gesetz über die Ehrenrechte gestimmt, sondern sich der Stimme enthalten. Sen. **Thulio** hatte in der letzten Nummer des „*Głos Prawdy*“ einen Artikel veröffentlicht, in dem **Korjanty** scharf angegriffen wird.

Er ist es satt

Der bisherige Abgeordnete des Regierungsblochs für **Przemysl**, **Grodzicki**, hat während der jetzigen Ersatzwahlen seinen Namen auf der Kandidatenliste des Regierungsblochs streichen lassen. Wie der „*Nowy Głos Przemyski*“ berichtet, hat **Grodzicki** auf der Versammlung des Gutbesitzerverbands seinen Entschluß folgendermaßen begründet: „Als ich jung war, diente ich ein Jahr beim Militär. Ich glaubte damals nicht, daß ich den Einjährigendienst werde im Alter wiederholen müssen. Abgeordneter des Regierungsblochs sein, heißt — ständig unter militärischem Kommando zu stehen. Die ganze Funktion eines solchen Abgeordneten beruht auf der Ausführung primitiver Befehle. Nach seiner persönlichen Meinung wird niemand gefragt, um seinen Rat oder seine Mitarbeit kümmert sich niemand. Man erhält den Befehl: „aufstehen!“ „gehen!“ Diese Befehle hat man ohne Diskussion, ohne Fragen, oft sogar ohne Aufklärung, worum es eigentlich geht, auszuführen. Ich bin zu ernst, um solche Funktionen auszuführen, und deshalb beabsichtige ich, meine Kandidatur zurückzuziehen.“

Drohung mit Aufhebung der Universitätsautonomie

In letzter Zeit ist es an verschiedenen polnischen Universitäten zu Schlägereien zwischen den polnischen und den jüdischen Studenten gekommen. Infolgedessen fand am 8. November beim Ministerpräsidenten eine Konferenz mit den Rektoren aller Hochschulen Polens statt. Nachdem die letzten Vorfälle auf den Universitäten eingehend besprochen worden waren, forderte **Prystor** die Rektoren auf, allen ihren Einfluß zur Beruhigung der Lage einzusetzen. Sollten sich die Bemühungen der Rektoren als ungenügend erweisen, so werde die Regierung gezwungen sein, die Autonomie der Universitäten aufzuheben, und in den höheren Lehranstalten Regierungskommissare einzusetzen.

Zehn Jahre Deutscher Volksbund für Oberschlesien

Am 8. November konnte der Deutsche Volksbund für Polnisch-Schlesien auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken.

Im Laufe dieser 10 Jahre hat sich der Volksbund als treuer Sachwalter der Belange der deutschen Minderheit in Oberschlesien erwiesen. Daß dies auch weiterhin so sein möge, ist unser aufrichtiger Wunsch zum Jubiläum.

Seit dem 11. Mai 1929 steht **Hans Heinrich Prinz** von **Pleß** als Präsident an der Spitze des Volksbundes. Die ersten Präsidenten: **Freiherr von Reichenstein** und **Edwin Graf Hendeke von Donnersmarck** sind durch den Tod ausgeschieden.

Eine Auslandsstimme

Das Pariser Blatt „*La Republique*“ schreibt bei der Besprechung des Breslauer Prozesses, daß, nicht deshalb Millionen von Franzosen Polen geholfen haben und helfen, damit dort Breslauer Methoden herrschen. In einem solchen Falle wisse man nicht, weshalb die Polen auf ihre Grenzen bestehen, wenn innerhalb dieser Grenzen doch nicht der polnische Geist herrsche.

Ein solches Ergebnis im Ausland haben die Breslauer Methoden, bemerkt hierzu die „*Gazeta Warszawska*“.

Neue Ukrainerverhaftungen

Unter der ukrainischen Minderheit sind dieser Tage wieder mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. Die Verhafteten werden des Staatsverrats beschuldigt. Unter den Verhafteten befinden sich auch die Redakteure **Kolenski**, **Dr. Wastiana** und **Dr. Balija** vom ukrainischen „*Holos*“ und **Brasleyn** vom ukrainischen „*Czas*“. Auch in **Krakau** wurde ein ukrainischer Student in Haft genommen.

Doppeltes Maß

In dem zionistischen Warschauer „*Nowe Stowo*“ findet sich — anlässlich der polnisch-lettischen Spannung — die folgende Betrachtung:

Im Lande selbst geht man bei jeder Gelegenheit gegen die nationalen Minderheiten, verweigert ihnen ihre Mindestrechte, mißachtet die eigenen Verpflichtungen, Vorträge, Gesetze, sobald sie von Nutzen für die Minderheiten sind. Zugleich stellt der Staat sich schützend vor die eigene Minderheit im anderen Lande...

„Ein normaler Mensch sehnt sich stets nach dem Mord...“

Sagt **Oberst Kostel-Biernacki**

Oberst Kostel-Biernacki, der durch die Behandlung der Breslauer Gefangenen weit über Polens Grenzen hinaus eine traurige Berühmtheit erlangt hat, ist unter die Schriftsteller gegangen: soeben ist von ihm unter dem viel-sagenden Titel „*Djabel zwojeleza*“ (Der Teufel als Sieger) ein Buch erschienen. Es enthält eine Sammlung Novellen, von deren Titel man schon auf den Inhalt schließen kann. Es finden sich da: „*Die Peitsche*“, „*Der Stein des Unglücks*“, „*Das Gespensterhaus*“. Die Novellen sind nicht ihres literarischen Wertes wegen interessant — der ist nur gering —, sondern deshalb, weil sie über den Charakter ihres Verfassers Aufschluß geben — sofern darüber überhaupt noch Unklarheit bestand.

Auf Seite 168 findet sich die folgende Stelle:

„Er gewann diese Arbeit lieb, so wie ein Jäger den edlen Sport des Vogel- und Hasenmordens lieb gewinnt. Ein normaler Mensch sehnt sich immer nach dem Mord, wenn auch im schlimmsten Fall nur nach dem Mord an Insekten. Das ist die älteste und am meisten schätzenswerte menschliche Sehnsucht. Sie offenbart sich am deutlichsten bei den Massen, sowohl der halbwilden Völker als auch solcher von höchster Seelenkultur. Finsternes Bauernvolk würgte während verschiedener sozialer Bewegungen die Herren, aber Sejm und Senat beschließen Todesurteile und den Ausnahmezustand. Der Einzelmensch ist viel mitleidiger, da er sich fürchtet. Inmitten der Menge erst wird er mutig. **Wicel** war ein mutiger Mensch und konsequenter Dieb. Nach seiner Flucht aus **Lublin** überfiel er Bauern und Juden, die er zu seinem Vergnügen schlug und auch deshalb, um von ihnen das versteckte Geld nach jener alten Unternehmungsmethode herauszubekommen, die noch heutzutage von den Staatsorganen sogar Englands und seiner Kolonien angewandt wird. Die Menschen nennen ihr Blut ein Elixir, das angeblich unbegreifliche Eigenschaften besitzt: aus dem Blut entstehen Rächer, Blut reinigt von der Schuld, Blut jähret nach Vergeltung usw. Im Grunde genommen, wirkt Blut ziemlich mächtig: sein **Unblut** ist unangenehm für die Unheuteilbaren. Schrecklich

für die, die dieses Elixir verlieren, aber sehr angenehm für den Urheber eines Mordes oder einer Verwundung."

Ausland

Deutsch-polnischer Handelsvertrag soll nicht in Kraft treten?

Im Zusammenhang mit den unrichtigen Mutmaßungen über den Berliner Besuch des Warschauer deutschen Gesandten wird an zuständiger Stelle betont, daß sich seit dem Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages die Verhältnisse so grundlegend geändert hätten, daß an eine Inkraftsetzung des Vertrages durch Deutschland nicht gedacht werden könne.

Verständigung zwischen Zentrum und Nationalsozialisten

Das politische Berlin verfolgt mit hoher Aufmerksamkeit die Versuche, zwischen Zentrum und Nationalsozialisten eine Brücke der Verständigung zu schlagen. Auch heute taucht wieder in der Presse die Version eines nahen Empfangs Hitlers beim Kanzler Brüning auf. Die jetzige Koalition liegt auch im Reiche im Sterben, sobald hier Neuwahlen kommen. Hochbedeutsam bei den Kreiswahlen in Mecklenburg-Schwerin ist, daß die Kommunisten nur noch einen geringen Stimmenzuwachs zu verzeichnen gehabt haben.

Schon verkünden die Führer der Nationalsozialisten, daß sie keinen sozialistischen Beamten im Staat mehr befallen werden und keine Pensionsansprüche von Parteibuchbeamten, wie sie Preußen großgezogen habe, anerkennen würden. Arbeiterführer sollten wieder Arbeiterführer werden und in ihr bescheidenes früheres Dasein zum üblichen Tariflohnjah zurückkehren.

Kein Ausverkauf Oesterreichs

Die Nachrichten über eine bevorstehende Verpachtung des österreichischen Telefons an einen privaten Konzern und der österreichischen Bundesbahn an französische Kapitalgruppen werden von amtlicher Seite als völlig unrichtig bezeichnet.

Bereiteter Anschlag auf Briand

Im franz. Außenministerium wurde am 5. XI. ein Collignon aus Metz verhaftet, der am Morgen in Paris angekommen war und vor seiner Abreise in Metz erklärt hatte, daß er mit Briand abrechnen werde, den er wegen seiner Außenpolitik als Schädling Frankreichs ansehe.

Collignon hatte sich vom Bahnhof direkt in das Außenministerium begeben und dort um Vorklassung zu Briand nachgesucht. Da aber der Polizei seine Absicht mitgeteilt worden war, konnte er rechtzeitig festgenommen werden.

Gandhi beim englischen König

Sämtliche Teilnehmer der englisch-indischen Konferenz waren am 5. November Gäste des englischen Königspaares, zu dem über 500 Personen geladen waren. Unter ihnen befand sich auch Gandhi, der in seiner üblichen Aufmachung mit Lendenschurz und Ueberwurf allgemein Aufsehen erregte. Er wurde der Königin und dem König vorgestellt, der ihn in eine kurze Unterhaltung zog.

Labour Party und Sowjets

„Daily News“ bringt in aufsehenerregender Weise Andeutungen von Besprechungen der englischen Arbeiterpartei mit Vertretern der Moskauer Internationale. Ein Dementi im „Daily Herald“ ist bis jetzt nicht erfolgt. Die Verhandlungen sollen in der Londoner Sowjetbotschaft geführt werden.

Die Arbeiterpartei wäre damit schnell ihren staats-erhaltenden Tendenzen, die sie in zwei Kabinetten vertreten hatte, untreu geworden und zu ihrem revolutionären Ausgangspunkt wider Staat und Gesetz zurückgeführt.

Rußlands Friedensbereitschaft

Am 6. November hielt der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion Molotow eine große Rede über die politische und wirtschaftliche Lage der Sowjetunion. Molotow erklärte, daß die Regierung der Sowjetunion an der Bewahrung des Friedens in Europa und in Asien interessiert sei. Die russische Regierung habe wiederholt Schritte getan, um den Frieden zu festigen und zwar durch Nichtangriffsverträge, aber diese Versuche hätten bisher keine großen Erfolge gezeitigt. Die Sowjetregierung wolle sich durch diese Verträge vor neuen Kriegen sichern und wolle alle Streitfragen freundschaftlich schlichten. Sie nehme von den Vorschlägen des polnischen Außenministers Jaleski über den Abschluß eines polnisch-russischen Nichtangriffspaktes Kenntnis und hoffe, daß die polnische Regierung bereit sein werde, die Verhandlungen darüber mit Rußland bald wieder aufzunehmen. Zu den russisch-französischen Nichtangriffsverhandlungen erklärte Molotow, der russisch-französische Vertrag sei im September paraphiert worden, doch seien noch weitere Verhandlungen im Gange. Die russische Regierung sei bereit, auch mit anderen Ländern solche Verträge abzuschließen. Ueber die wirtschaftliche Lage der Sowjetunion sagte Molotow, die russische Regierung könne jetzt behaupten, daß der 5-Jahresplan gelungen sei. Die Landwirtschaft sei gefördert und neue Möglichkeiten der Industrialisierung der Sowjetunion seien geschaffen worden. Trotzdem gebe es noch gewisse Schwierigkeiten in der Belieferung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, die bis jetzt noch nicht behoben seien, ebenso wie gewisse andere Schwierigkeiten, an deren Beseitigung die Regierung arbeite.

Wer im Glashaus sitzt...

Lettsche Stimmen über polnische Minderheitenbehandlung

Während die lettische Presse sich bisher Polen gegenüber sehr wohlwollend verhalten und kaum je abfällig über Polens Nationalitätenpolitik geschrieben hat, hat die jüngste Verschärfung der polnisch-lettischen Beziehungen dazu geführt, daß nun auch in den Spalten lettischer Blätter verschiedener Parteirichtungen Artikel zu erscheinen beginnen, die sich kritisch mit den national-politischen Zuständen in Polen befassen.

Der rechtsbürgerliche, bisher ausgesprochen polenfreundliche „Latvis“ schildert in einem Artikel die Behandlung der Deutschen in Polen, und namentlich in Oberschlesien. Die linksbürgerliche „Zentra Balso“ weist in einem Artikel auf die unzähligen Beschwerden gegen Polen im Völkerbund hin. Das Minderheitenrecht Polens stehe weit hinter Europa zurück. Kulturelle Autonomie, Anrecht auf staatliche Ämter, Recht auf Wahlbeteiligung, Glaubensfreiheit beständen in Polen noch nicht in vollem Umfang. Für einige Minderheiten gelte ein besonderer Ausnahmezustand. Das Blatt erwähnt die sehr umfangreiche Literatur über die Verfolgung der Nationalitäten in Polen.

Demokraten regieren in U. S. A.

Nach einer Meldung der Berliner Abendblätter aus Washington, ist das Verhältnis im neuen Abgeordnetenhause durch die Nachwahlen, die am 3. d. Mts. stattfanden, nunmehr zugunsten der Demokraten entschieden worden. Sie konnten nach den bisher bekanntgewordenen Ergebnissen den Republikanern ihren seit 30 Jahren erfolgreich verteidigten 8. Bezirk von Michigan entreißen und außerdem noch die Bezirke Brooklyn und Cleveland erobern.

Die Republikaner ihrerseits siegten im Bezirk Cincinnati. Demnach stellt sich die Zahl der Demokraten im neuen Haus auf 217, die der Republikaner auf 215 und die der Farmer-Labour Party auf einen.

Borahs Korridor Antrag im Senat

„Daily News“ meldet aus Washington: Das ganze politische Interesse hat sich von der Kriegsschuldenfrage abgewendet und richtet sich auf die Besprechungen, die Borah jetzt täglich mit Senatoren hat. Borah scheint entschlossen, entgegen allen Abstraktionen des Staatsdepartements, seinen Antrag unbedingt zur Abstimmung zu bringen, der die Revision aller Friedensverträge und die Befestigung des Korridors durch internationalen Beschluß verlangt. „World“ schreibt, Borah sehe die Erzwingung eines Beschlusses für Rückgabe des Korridors als nicht schwer an.

Der Krieg im Fernen Osten

Der Völkerbund scheint dem japanisch-chinesischen Konflikt gegenüber tatsächlich ohnmächtig zu sein.

Japan lehnt direkte Verhandlungen mit China im Sinne der Weisungen des Völkerbundes ab. Japanische Truppen dringen langsam immer weiter vor. Am 4. November hat am Nonni-Fluß ein Gefecht zwischen japanischen und chinesischen Truppen stattgefunden, bei dem die Japaner mehr als 40 Tote und Verwundete gehabt haben sollen. Die Chinesen haben am 6. November einen Gegenangriff unternommen. Ihre Verluste betragen 200 Mann.

In Mukden hat sich eine separate Regierung gebildet und hat die Gewalt an sich gerissen.

Anschlag auf den früheren Kaiser von China

Auf den ehemaligen Kaiser von China wurde ein Bombenanschlag verübt. Ein Chinese ließ in dem vom Kaiser bewohnten Hotel einen Korb mit Früchten überreichen, der eine Bombe enthielt. Beim Eintreffen der Polizei war der Täter bereits verschwunden.

Aus vergangenen Tagen

Abenteuer und Ende eines Dorfschulmeisters.

Von L. Benischer.

Nachdruck verboten.

4. Fortsetzung.

Unterwegs zur Kanzlei mußten sie einen kotigen Weg, der an beiden Seiten tiefe Gräben mit Wasser hatte, passieren. Unser Schulmeister (in Direktorenuniform) wußte dies sofort auszunützen. Er gab dem zu seiner Seite gehenden Bogt einen Stoß, daß dieser bis über den Kopf in das Wasser flog.

Als der Sekretär seinem Vorgesetzten zur Hilfe eilte, um ihn vor dem sicheren Ertrinken zu retten, lief unser „Direktor“ quer übers Feld von dannen.

„Das ist ein Hundsfott von Direktor!“ schrie der Bogt, als er aus dem tiefen Graben gerettet war, spuckte das schmutzige eingetrunkene Wasser aus, schimpfte auf den Schreiber, daß dieser ihn aufgefordert hatte, den „Direktor“ zu verhaften, und ging nach Hause.

IV.

Im Doppelamt.

„Da wärst ja wieder heil durchgekommen. Neugierig bin ich, ob der verrückte Schreiber das Kalb von Bogt aus dem Lehmgraben herausgezogen hat... Er soll nur nicht ertrunken sein, denn dann hätte ich sicher die Polizei auf den Fersen... Schwamm drüber... Ist er ertrunken, wird auch kein Loch im Himmel sein.“ dachte Schulmeister Schlabs und ging seines Weges. Der Weg führte ihn nach Plahendorf. Dieweil es wollte Abend werden, fragte er nach der Schule, nach dem Lehrer, aber, als er hörte, daß in diesem Dorfe kein Lehrer sei, fragte er nach dem Schulvorsteher. Der wurde ihm auch bald genannt. Schulmeister

Parlamentsnachrichten

Stürmische Senatsitzung

Ueber Schulfragen

Die sonst ruhige Senatsitzung hatte am 5. November einen recht stürmischen Verlauf. In der Aussprache über die Novelle, laut der das Recht auf Qualifikationsprüfungen der Mittelschullehrer verlängert werden soll, ergriff Sen. Soltys (Nat. Klub) das Wort und berührte zahlreiche Mißstände im Schulwesen. Bei dem heutigen System seien alle Fragen der Bildung und der Kultur auf den zweiten Plan gerückt. Ununterbrochen würden Änderungen eingeführt und die maßgebenden Stellen zeichneten sich durch Mangel an Weitblick aus. Obgleich die Statistik voraussetzt, daß in den Jahren 1928 bis 1930 eine ungeheure Zunahme der schulpflichtigen Kinder eintreten werde, sei nichts geschehen, um der Katastrophe vorzubeugen. Heute fehlten Schulen für 700 000 Kinder. Lehrer und Direktoren von hervorragenden Eigenschaften würden disqualifiziert, weil sie eine geringe Aktivität auf dem Gebiet der „staatlichen Erziehung“ entfalteteten. Der Geist der Zuträgerei und die Furcht vor irgend welchen Folgen erlasse nicht nur die Reihen der Lehrerschaft, sondern lehre auch schon in die Häuser der Lehrer ein, verkümmere und mißgestalte die Seele des Kindes.

Die weiteren Worte des Redners gingen in dem großen Tumult unter, der auf den Bänken des Regierungsbloks einsetzte. Marschall Raczkiewicz unterbrach den Redner mehreremal. Vizeminister Pieracki rief dem Redner etwas von seinem Platz aus zu.

Schlabs dachte unterwegs zum Schulvorsteher nach, wie sein magerer „Bularus“ wieder gefüllt werden könnte. — „Ganz einfach“, sagte er zu sich, „du bewirbst dich um die Lehrerstelle in Plahendorf und nimmst sie eben an... Dabei stellst die Bedingung, vor dem Amtsantritt ein paar Rubel als Angeld zu erhalten.“ Gedacht, gemacht. Schlabs stellte sich dem Schulvorsteher Stooke von Plahendorf als stellensuchender Lehrer Johann Vettig vor. Stooke war hoch erfreut. — „Siehst Moode, wi frige ene Schoolmeeste. D'es Katrusch es nach kleen o to jung, abes, wenn wi Ohm Schoolmeeste to Martini en schmol groot o lang Bruotwoorcht gewe, o do'eto ene halwe Schwinschinke, da wat he o'es Katrusch all anehme.“ erzählte Schulvorsteher Stooke seiner Frau. Mutter Stooke, hoch erfreut über die Ankunft eines neuen Lehrers, holte schnell einen Stuhl, wuschte ihn erst mit der Hand und dann mit der Schürze ab und bot ihn unserem Schulmeister Schlabs. Dieser dankte dafür, setzte sich und erzählte von Wind und Wetter, von der Ernte und von den Getreide- und Kartoffelpreisen usw. Endlich fragte er den Schulvorsteher Stooke, ob es nicht ratsam wäre, ein Rundschreiben durchs Dorf zu schicken, daß in der Schule Probeandacht stattfinden werde. — „Das können wir ja tun, Herr Lehrer“, sagte Schulvorsteher Stooke, holte Tinte, Feder und Papier, übergab alles unserem Schulmeister Schlabs und dieser fertigte ein Rundschreiben an, daß 8,30 Uhr abends im Betjaale Probeandacht stattfinden wird und daß alle hoflich zu dieser eingeladen sind. Da schon lange kein Lehrer in Plahendorf gewesen war, strömten alle Leute, jung und alt zu der Probeandacht. Schulmeister Schlabs war im Grunde ein guter Redner. Seine Predigt trug er frei vor. Nach der Andacht versammelte man sich im Klassenzimmer. „He predigt' beete as o'es Brodge e Prasnisch“, sagte ein Bauer. „D nach beete as d' Babilste predge e Rondersdorf.“ erwiderte ein Bauernsohn. — „Du be Kawale'e odel

Im

Sejm

kam es sowohl in der Sitzung vom 4. November wie auch in der vom 7. November zu scharfen Aussprachen seitens der Vertreter der Opposition. Gegen den neuen Haushaltsplan sprachen sich aus: Niedzialkowski (P.P.S.), Bitner (Ch.D.), Chondzynski (N.P.R.), Kotenstreich (Zude) und Stypulkowski (N.D.).

Niedzialkowski erklärte zusammenfassend, die P.P.S. erachte es als zwecklos, Verbesserungsanträge zum Budget einzubringen, da sie doch nicht vom Regierungsbloc berücksichtigt werden würden. Die Zusammensetzung des Budgets sei derart, daß dieses einen einzigen Fehler darstelle, bei dem jegliche Verbesserungen ihren Wert verlören. Die P. P. S. werde sich deshalb darauf beschränken, das Budget vor dem ganzen Lande aufzudecken und es zu kritisieren. Ein grundsätzlicher Umbau des Budgets würde eine vollkommene Aenderung des gegenwärtigen Regierungssystems bedingen.

Nach der Aussprache wurde das Budget in erster Lesung angenommen. Angenommen wurde ferner der Antrag wegen der Polenverfolgungen in Lettland.

Die Sitzung wurde dann geschlossen.

Am 9. XI. wurde das Parlament bis zum 10. XII. vertagt.

Die Politik Deutschland gegenüber ist gut

Vor dem auswärtigen Sejm Ausschuss wurde am 3. XI. die Aussprache über das Exposé des Außenministers Jalecki aufgenommen. Als erster sprach Abg. Szawelski (N. P. S.) der erklärte, daß die nächste Zukunft die Selbstgenügsamkeit fördern werde.

Abg. Szapinski (P.P.S.) besprach eingehend die Politik den Nachbarn gegenüber. Die Deutschland gegenüber geführte Politik sei sehr gut, doch sei sie Rußland gegenüber nicht entsprechend.

Abg. Stroncki (Nat. Klub) lobte ebenfalls die Politik des Außenministeriums Deutschland gegenüber: Von großer Wichtigkeit sei der Abschluß eines Nichtangriffspacts mit Rußland. In der Aussprache erwies es sich, daß die Vertreter aller Parteien die Politik Jaleckis anerkennen.

befragt es?" erkundigten sich Mütter von heiratslustigen Töchtern. — „He mot nach Kawale'e sene," sagte eine alte Klatschmuhme, „he scheid eme to d' Mä'lesbant erewe." — „Dat wat e Geischaest fa Welles Hulde sene, de well doch bloß ene Schoolmeeste haebe," sagte die Dorfschulgin. — „Nun, wie meinen Sie?" fragte unser Schulmeister Schlabs die verammelten Bauern, „hat Ihnen mein Predigen gefallen? und wieviel zahlt ihr hier jährlich?" — „150 Rubel Geld, 10 Scheffel Roggen, 20 Scheffel Kartoffeln und von jedem Wirt einen Garnez Schabbeln. Zu Neujahr einen halben Rubel „Kolenda", eine Wurst von 1½ Ellen, außerdem benützt der Lehrer 4 Morgen Land mit Bearbeitung," erwiderte der Schulvorsteher Stooke stolz. — „Ich bin damit einverstanden und wir können einen Kontrakt schließen, nur eine Bedingung: ich muß im voraus sofort ¼ des Geldes vom ausgelegten Gehalte bekommen, die Hälfte vom Rest nach einem halben Jahre," sagte Schulmeister Schlabs. Alle willigten ein und unser Schulmeister Schlabs fertigte den Kontrakt an. Unterdessen legten die Landwirte ¼ des baren Geldes vom Gehalte zusammen, dann unterschrieben sie den Kontrakt, während unser Schulmeister Schlabs das Geld mit Schmutzeln einsteckte. Nun wurde der Schulremont besprochen und dabei festgesetzt, daß spätestens im Laufe eines Monats Schulmeister Schlabs sein neues Amt als Lehrer in Plazendorf antreten werde. — Unterdessen wurde im Schulhause fleißig am Remont gearbeitet. Schulmeister Schlabs hatte Geld, das für eine Zeit hinreichte, den brennenden Durst zu löschen. In dieser Zeit dachte er wieder nach, wie frische Rubelchen zu ergattern. Seine alte Lehrerstelle aufzugeben, fiel ihm nicht im geringsten ein. Nach abgelaufener Zeit stellte er sich mit einem Stk. in der rechten Hand und unter dem linken Arm sein Felleisen in Plazendorf ein. — „D' Lehre kömmt trede," sagten die Bauern, als sie ihren

Sie Herz und Gemüt

Ferne Heimat

Und bist du müd vom Wandern
durch graues Erdenleid,
und rinnen deine Träume
in Nacht und Einsamkeit —

O glaub, es kommt die Stunde,
wo sich dein Bangen sanft
in tiefen Frieden wandelt,
so leicht wird dir die Nacht.

Dann wird ein heiliges Klingen
durch deine Seele wehen
und deiner Sehnsucht Heimat
schaust du in Sternenhöhen.

Joh. Dringer.

Ein Vater an seinen Sohn

Zu eng wird dir das Vaterhaus!
So ziehe denn hinaus;
Doch eh' von hier dich trägt der Schritt,
Bernimm des Vaters letzte Bitt'!

Du stammst, mein Sohn, aus deutschem Markt,
Bist jung, gesund und stark.
Im Busen klopft ein deutscher Herz,
Voll Liebe, Lust und Schertz.

Das Wort, das dir zuerst geschallt,
Dein Mund hat noch gelallt,
Es war ein süßer Liebeston
In deutschem Laut, mein Sohn.

An deiner Wiege' die Mutter sang —
Noch hört mein Ohr den Klang —
Auf deutsche Weise sanft und schlicht,
O, Sohn, vergiß es nicht!...

neugewählten Schulmeister erblickten. Sie führten ihn in das renovierte Schulhaus ein und da, außer dem Felleisen, Schulmeister Schlabs nichts weiteres besaß, schleppten die braven Landleute ihrem Schulmeister die nötigen Küchengeräte zusammen. Dabei schickte auch manche gute Bauersfrau für den Lehrer etwas aus der Speisekammer mit. Schulmeister Schlabs nahm mit Dank alles entgegen. Weil er nicht einmal ein Bett hatte, bot ihm Schulvorsteher Stooke an, bei ihm in seiner großen Stube zu schlafen. Auch darin willigte Schlabs ein, bemerkte aber, daß er sich in kurzer Zeit die nötigen Möbel kaufen werde, wozu ihm sein Mütterchen das nötige Geld geben wolle.

Schulmeister Schlabs entnahm seinem Felleisen ein Paar alte gestreifte Hosen, hängte sie an die Wand und begann bald seine rührige Tätigkeit. Er ging von Haus zu Haus, erzählte, daß seine Mutter ihn besuchen werde, und daß er unbedingt Möbel kaufen müsse und daß ihm dazu nur eine Kleinigkeit von zwanzig — dreißig Rubel fehle. Somit gelang es ihm, alle Bauern anzupumpen. Der letzte, den er anpumpte, was Ohm Stooke, dem zählte er das ganze zusammengeborgte Geld vor und sagte, ihm fehlen nur noch 50 Rbl. Ohm Stooke ließ sich trotz seines allgemein bekannten Geizes bewegen und borgte Schlabs die fehlenden 50 Rbl. Dabei versprach er, ihm auch nach Mlawa sein Fuhrwerk zu geben, um die Möbel abzuholen. Am nächsten Freitag, früh 6 Uhr, fuhr Ohm Stooke mit Schulmeister Schlabs nach Mlawa. Wohlbehalten kamen sie an. Auf dem Hofe eines Gasthauses machten sie Halt. Ohm Stooke gab seinen Pferden Futter und nun gingen sie in die Kneipe, um sich etwas zu stärken. Schulmeister Schlabs targte nicht, er ließ gehörig auftragen. Ohm Stooke gefiel dies außerordentlich. Er ließ sich nicht zweimal nötigen, sondern ah, daß ihm die Ohren wackelten.

(Fortsetzung folgt.) 7



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 20

Łódź, Sonntag, den 15. November

1931

Die Zucht auf Leistung

Vor nicht allzu langer Zeit noch züchtete man nach der Form, nach dem Aussehen der Tiere. Das schönste Kalb wurde abgepänt und das beste Ferkel. Man sah auf Formen und Zeichnung, nicht aber auf die Leistung der Elterntiere.

Diese Art der Zucht war falsch, nach unseren heutigen Begriffen der Wirtschaftsführung. Man hat nämlich dann, wenn man sie ständig betrieb, schönes, gleichmäßig gefärbtes und gleich großes Vieh im Stalle, aber nicht immer auch gute Melkungen und gute Gewichtszunahmen.

Allmählich kam man zu der Überzeugung, daß das Aussehen der Tiere wohl recht wertvoll ist, noch mehr aber deren Leistungen. Und so kam man unbewußt zur Leistungszucht, die wir schon alle mehr oder weniger betreiben. Denn, wer nur Tiere zur Weiterzucht verwendet, die eine gewisse Leistung aufzuweisen haben oder — bei Stieren — von Kühen mit hohen Leistungen abstammen, dann treiben wir ja schon Zucht auf Leistung.

Jedermann weiß, daß alle Tiere, genau so wie die Menschen und Pflanzen, alle ihre Eigenschaften auf ihre Nachkommen vererben: die guten und die schlechten. Kranke Eltern haben meist kranke Nachkommen und die Kühe, die von guten Melkerinnen stammen, pflegen meist auch gute Milchleistungen aufzuweisen.

Wenn wir das feststellen, kommen wir aber zu einem Wort, das näher aufgeklärt werden muß, um richtig verstanden zu werden: dies Wort ist die „gute Melkerin“. Welche Kuh ist eine gute Melkerin? In der Regel weiß dies kein Landwirt genau und verläßlich zu sagen, weil er die Leistungen fast immer nur annähernd kennt. Er weiß, welche Kuh nach dem Kalb mehr Milch gibt. Er weiß vielleicht auch noch welche Kuh lange trocken zu stehen pflegt. Aber er weiß nicht, wie viel eine jede Kuh genau, in Litern Milch ausgedrückt, leistet, weil er sich nur selten die Zeit nimmt, die Milchmengen der einzelnen Kühe regelmäßig festzustellen.

Wenn wir aber nicht wissen, welche Kuh wirklich gute Milchleistungen aufzuweisen hat, können wir auch keine richtige Leistungszucht treiben. Denn, wenn wir gar nicht wissen, was unsere Kühe wert sind, dann können wir auch nicht die Kälber erkennen, die von guten Tieren abstammen, und es kann dann ganz gut möglich sein, daß wir solche Tiere abspänen, die von mindern Kühen abstammen. Dann aber dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir in der Zucht nicht vom Fleck kommen und von unseren Kühen dauernd nur geringe Leistungen erzielen.

Wenn wir also größere Milchleistungen von unseren Kühen haben wollen, dann müssen wir die Tiere erst richtig ausschließen, die schlechte Leistungen aufzuweisen haben, und wir dürfen nur solche verwenden, von welchen wir wissen, daß sie gute Milchleistungen geben. Kurz, wir müssen Leistungszucht treiben. Selbstverständlicher-

weise dürfen wir da nicht zu weit gehen. Wir dürfen nicht nur auf die Leistung sehen, sondern auch auf all die übrigen Umstände, ohne die es keine richtige Zucht geben kann und darf. Also schwächliche, ungesunde, langsam wüchsige Kälber dürfen wir auch dann nicht aufziehen, wenn sie von einer guten Kuh und einem bewährten „Milchstier“ abstammen. Wir müssen also den Weg der Mitte gehen: Wir dürfen nur gesunde, kräftige und wüchsige Tiere aufziehen, die von leistungsfähigen Eltern abstammen.

Wenn wir so vorgehen, werden wir kaum Mißerfolge in der Zucht in der Milchleistung aufzuweisen haben und immer höhere Einnahmen aus unserem Stall erzielen. Freilich müssen wir uns der Mühe unterziehen, die Milchleistungen unserer Kühe genau festzustellen und die Abstammung unserer Kinder in genauen Aufzeichnungen festzuhalten.

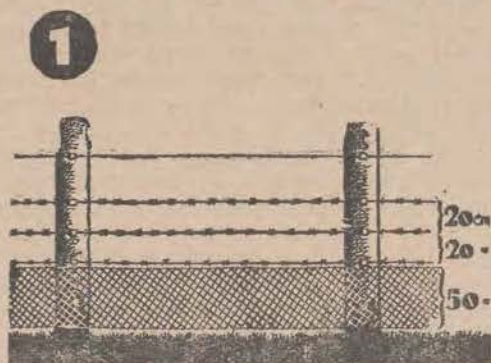
Dies geschieht am besten und verläßlichsten durch die Kontrollvereine und Herdbuchgenossenschaften. Es sollte daher kein Züchter die Gelegenheit versäumen, sich dort, wo solche Vereinigungen bestehen, diesen anzuschließen. An Orten, wo keine bestehen, und das ist leider in fast allen Gemeinden, sollten so bald als möglich, solche Vereinigungen gegründet werden.

In allen Ländern mit hochstehender Milchwirtschaft bestehen zahlreiche Leistungsprüfungsvereine. Sie sagen dem Viehbezieher klar und deutlich, welche Tiere wertvoll sind und deren Nachkommen daher aufgezogen werden. Immer neue Vereine entstehen. Und nur sehr selten geht einer zu Grunde. Das sollte allen, die den Fortschritt in der Milchwirtschaft wollen, Anlaß zum Denken geben! („Heimat“).

Landwirtschaftliches

Die Einzäunung von Schweineweiden.

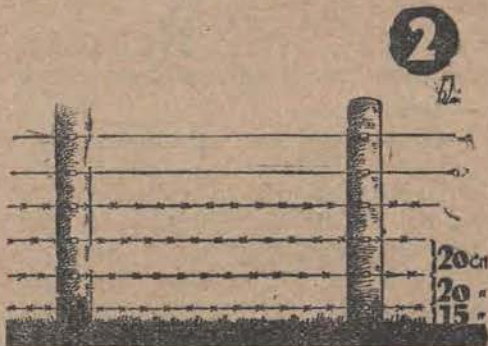
Immer mehr kommt in der Schweinezucht die Haltung der Schweine auf der Weide in Aufnahme, sind doch



damit viele Vorteile verbunden. Zunächst wird die Schweinehaltung stark verbilligt da z. B. ausewachsene

Zuchtsauen bei guter Beschaffenheit der Weide kein Zusatzzuttermittel gebrauchen. Auch die Zuchtsauen können mit ihren Ferkeln, wenn diese einige Wochen alt sind, auf die Weide gebracht werden, allerdings ist hier eine Beistützung nötig. In erster Linie werden neben Zuchtsauen auch Läufer Schweine auf der Weide gehalten. Diese können durch die Aufnahme des voluminösen Weidegrases später bei der Mast die gereichten Futtermittel besser ausnutzen.

Damit die Schweine nicht von der Weide ausbrechen, ist hier eine besondere Einzäunung nötig. Sollen Ferkel und junge Läufer Schweine auf die Weide gebracht werden,



bringt man am Boden Maschendraht in Höhe von 50 cm an und darüber in Abständen von je 20 cm Stacheldraht (Abb. 1). Die Pfähle sollen einen Abstand von 3 bis höchstens 4 m haben und müssen vor dem Einsetzen gebrannt oder mit Eisenvitriol getränkt werden, damit sie nicht in Fäulnis übergehen.

Für ältere Schweine fertigt man die Einzäunung aus Stacheldraht, der unten in Abständen von 10–15 cm gezogen wird (Abb. 2), die oberen Drähte brauchen nicht so eng (etwa 20 cm) gespannt zu werden. Dr. D.

Farbanstrich auf Zinkblech?

(Eine Spezialfrage.)

Zink rostet zwar nicht, wird aber trotzdem durch die Witterungsunbilden abgenutzt und bricht dann leicht. Da Lackfarbe auf Zinkblech bald abblättert, empfiehlt sich ein Anstrich mit Wasserglasfarbe. Am besten verdünnt man Kaliumwasserglas mit der doppelten Menge Regenwassers und mischt es mit der ebenfalls in Regenwasser angerührten Farbe. Da der Anstrich schon nach 2 Stunden trocknet, kann am selben Tage noch der zweite und dritte Anstrich aufgetragen werden. Man muß aber die Pinsel nach getaner Arbeit sofort in heißem Wasser auswaschen, da sie sonst für immer fest werden würden. Wasserglasfarben müssen laugenhaft und gipsfrei sein. Ocker, Umbra, Ultramarin und Eisenoxydfarben eignen sich am besten. Als Weiß Schwerpat oder Zinkweiß. Setzt man noch 5% Kieselgur hinzu, dann gibt es eine sehr harte Schicht, welche lange Zeit das Zinkblech schützt. i.

Wie dünge ich richtig? Wer Kunstdüngemittel mit Erfolg anwenden will, muß sich folgende Fragen vorlegen: 1. Welche Nährstoffe hat mein Acker von Natur und was fehlt ihm also? 2. Welche Stoffe bevorzugt die einzelne Pflanzenart? 3. Was für Nährwerte sind in den einzelnen künstlichen Düngemitteln enthalten? 4. Welches Schicksal erleiden die einzelnen Düngemittel bei der Zersetzung im Boden, welche Salze sind schwer, welche leicht löslich, welche werden gut vom Boden festgehalten? 5. Wann muß ich also dieses oder jenes Düngemittel ausstreuen; soll ich es mit dem Boden vermischen oder der Pflanze auf den Kopf geben? 6. Welche Nebenwirkungen haben einige Düngesalze? Frage: Welcher ungeschulte Landwirt kann diese sechs Fragen richtig und vollständig beantworten? Leider nur wenige. — Also hinein mit dem Nachwuchs in die landwirtschaftlichen Fachschulen!

Obst- und Gemüsebau

Die Anlage freistehender Obstspaliere.

Für die Errichtung freistehender Obstspaliere liegen heute bestimmte Bauarten und Maße fest. Von den sogenannten Doppelspalieren ist man auf Grund praktischer Erfahrungen abgekommen. Spaliere sind nicht nur ein gern benutzter Schmuck der Gartenanlage, sondern sie sind bei richtiger Wahl der Baumform und Obstsorten auch eine willkommene Quelle zu Obstertägissen und deshalb von wirtschaftlicher Bedeutung. Vielfach wird man derartige Obstspaliere zur Trennung des Kuggartens vom Ziergarten verwenden, wobei auch die Form eines Laubenganges gewählt werden kann. Einseitige Spaliere sind möglichst nach Süden zu stellen, Laubengänge in der Richtung Nord-Süd, weil so beide Seiten Licht und Sonne am besten ausnutzen können. Zur Anpflanzung sind nur Äpfel und Birnen zu empfehlen. Stehen außerdem Hauswände zur Verfügung, so bepflanzt man diese vorzugsweise mit Birnen. Die Äpfel lieben mehr eine freie Lage, doch können besonders edle Äpfel auch an Wänden und Mauern benützt werden, wo sie allerdings sorgsam gepflegt werden müssen. Die Schädlingsbekämpfung ist besonders wichtig. Für Spaliere sind U-Formen und fertig geformte Berriepalmetten mit vier senkrechten Ästen anzuraten. Findet eine Bepflanzung mit senkrechten Schnurbäumen statt, so muß der Abstand der Spalierlatten mindestens 50 cm betragen. Bei dem Errichten von Spalieren hüte man sich vor jedem Zuviel. Alle Bäume müssen hinreichend Licht und Luft erhalten, wenn der Ertrag befriedigen soll. Ist das Gelände entsprechend groß, so können wohl mehrere Obstspaliere errichtet werden; es muß dann aber die Entfernung mindestens 10 m betragen. Das dazwischen liegende Land ist durch Beerenobst, Erdbeeren, Gemüse und andere Kulturen auszunutzen. Garteninspektor R. D.

Einwintern von Kohl.

Größere Mengen wird man in geschlossenen Lagerräumen oder Erdgruben überwintern. Für den eigenen Hausgebrauch aber bietet das Verfahren, wie es unsere Abbildung veranschaulicht, größte Vorteile. Der Größe des einzuwinternden Quantums entsprechend fertigt man Rahmen aus starken Brettern, etwa 20–25 Zentimeter hoch, je nach Größe der Köpfe. Durch einige in die Erde getriebene Pfähle gebe man den Seitenteilen noch etwas mehr Halt. Man wähle zur Einwinterung eine



möglichst geschützte, trockene Stelle des Gartens. Die einzubettenden Köpfe dürfen einander nur lose berühren. Das Ganze wird mit Brettern abgedeckt, die Seitenwände werden mit Erde angehäufelt. Bei einsetzendem stärkerem Frost belegt man die Grube mit einer guten Strohdede. So eingedeckt, kann man zu jeder Zeit seinen Bedarf der Grube entnehmen. Dabei sind angegangene Stücke sofort zu entfernen. h.

Anpflanzen von Brombeeren.

Die Brombeere ist in jeder Hinsicht anspruchslos; trotzdem würde es verkehrt sein, ihr den schlechtesten Boden zu geben, in der Annahme, daß dieser gerade gut genug für sie sei. Je bessere Wachstumsbedingungen man auch für die Brombeere schafft, um so größer wird naturgemäß der Ertrag sein. Brombeeren lieben, wie alle Beerenfrüchte, einen kalkhaltigen Boden. Bei der Anpflanzung mische man daher gegebenenfalls ein paar Handvoll staubförmigen Kalks unter die Pflanzerde und speziell zur Förderung des Fruchtansatzes etwa 20 g 40% iges Kalisalz und 50 g Thomasmehl je Pflanze. Im kommenden Frühjahr gibt man zeitig noch ab und zu einen verdünnten Laugeguß oder an dessen Stelle, insbesondere bei größeren Anlagen, 30 g schwefelsaures Ammoniak. Die Späterpflanzung ist — ähnlich wie bei Himbeeren — die beste; bei der Pflanzung sind die Ruten auf etwa 30 cm zurückzuschneiden, um die unteren Knospen zu kräftigem Austrieb zu zwingen. Im übrigen ist die Behandlung dieselbe wie bei den mit ihnen verwandten Himbeeren. Es wird sich empfehlen, nicht nur eine Sorte anzupflanzen, sondern mehrere in der Reihe aufeinanderfolgende, z. B. Lucretia, im Juli reisend, Theodor Reimers, Reifezeit August bis Mitte September, Wilsons Earl, nach später reisend. Für gewöhnlich genügen die beiden erstgenannten Sorten. H. Hps.

Die Zimmerpflanzen im November.

Mit den trübem Novembertagen beginnt für die Zimmerpflanzen eine wenig günstige Zeit. Schon die Frage der Unterbringung macht wegen des oft mangelnden Platzes Schwierigkeiten. Aber man kann sich da doch auf mancherlei Weise helfen indem man das Fensterbrett verwehrt, für kleine Töpfe ein Blumenbrett am Rahmen befestigt oder eine Blumentrippe aufstellt. Zimmer mit Licht und die Möglichkeit zu lüften, sind natürlich zu bevorzugen.

Zur jetzigen Zeit leiden namentlich die krautartigen Zimmerpflanzen, die leicht faulen, sobald die Blätter beim Stichen benetzt werden. Bei diesen Pflanzen verbietet sich also das Spritzen. Die gegen kaltes Gießen besonders empfindlichen Ananias der Alpenweiden (Cyclamen) dürfen nur am Rande des Topfes gegossen werden. — Palmen und Blattpflanzen werden öfter mit lauwarmem Wasser und einem weichen Schwamm gewaschen. Etwa auftretendes Ungeziefer wie Blattläuse, Schild- und Wollläuse sind mit einem unschädlichen und für die Pflanzen ungiftigen Mittel sofort zu bekämpfen. — Völlig euhende Pflanzen, wie Pelargonien, Fuchsien, abgeblühte Hortensien, Bouvardien u. a., die im Keller überwintert werden, dürfen nur hin und wieder gegossen werden.

Kleintierzucht

Grüt gehört in jede Hühnerhaltung, in der den Tieren wenig Auslauf geboten werden kann. Die Hühner fressen bekanntlich die aufgenommenen Futtermittel nicht. Diese gelangen unzerkleinert in den Magen und werden dort zerrieben. Hierzu brauchen die Hühner Zerkleinerungsmittel wie Steine, Kalkstücken, groben Sand, Holzkohle, auch Glassplinter, die sie sich bei gutem Auslauf dort suchen, wo sie sie finden. Bei Hühnerhaltung auf engem Raum aber müssen wir nachhelfen. Aus diesem Grunde stellen wir solche Stoffe, die als Grüt bezeichnet werden, zur Verfügung. Grüt ist im Handel zu haben, man kann ihn sich aber auch selbst herstellen.

Mißbildungen der Nänne kommen beim Geflügel gelegentlich vor. Solche Tiere sind an sich nicht wertlos, nur als Zuchttiere sind sie natürlich nicht zu gebrauchen.

Der Kropf des Geflügels ist nach Aufnahme zu vielen, unverdaulichen Futters gelegentlich vollkommen verstopft. Dagegen hilft zunächst einmal ein sanftes Massieren des Kroppes. Ferner sind dem Trinkwasser einige Tropfen Salzsäure beizugeben. Die Tiere sind auch bis

zur Behebung des Uebels nicht zu füttern. Hilft das alles nichts, so muß zum letzten Mittel gegriffen werden, dem Kropfschnitt. Er kann aber nur von jemand ausgeführt werden, der die genügende Erfahrung hat.

Die Mäuser des Geflügels zieht sich bei einzelnen Tieren bis in den Winter hinein. In manchen Fällen liegt eine Mangelkrankheit vor, weil den Tieren zur Bildung neuer Federn zu wenig Kalk zur Verfügung stand. Nicht ausgemauerte Tiere sondere man ab. Sie sind warm zu halten und vor Kälte und Zugluft zu schützen. Um das Wachsen der Federn zu beschleunigen, gebe man 3—5 Gramm Eisenvitriol in das Trinkwasser, daneben kalkhaltiges Futter und Grüt.

Hal tung und Zucht des Wassergeflügels im November.

Jetzt ist die Zeit, wo viele Gänse zwangsweise gemästet werden. Wir wissen schon, daß es zwecklos ist, bejahrte Gänse mästen zu wollen; denn sie nehmen nur wenig zu. Haben die auf Mast stehenden Gänse einmal nicht gut verdaut, so ist ihnen nicht etwa etwas weniger Mastfutter einzufüttern, sondern es ist eine Mastzeit ganz zu überspringen. Kommt das öfters vor, so eignet sich das bett. Tier nicht zum Mästen; es ist alsbald zu schlachten. Alles Geflügel, vor allem auch die Gänse, ist vor dem Schlachten durch einen kurzen, kräftigen Hieb auf den Kopf zu betäuben. Die für die Fortzucht bestimmten Gänse sind mager zu füttern. Sie kommen in diesem Monate sehr gut aus mit Grünem mancherlei Art und Schrot bzw. Kleie, vermengt mit Kartoffeln. — Die Verpflegung der Enten erfährt im November gegenüber dem Oktober keine Veränderung. Auf eine Anfrage hin habe ich hervor, daß Erpel nicht länger als zwei Jahre zur Zucht dienen sollen, weibliche Enten aber können dazu vier bis fünf Jahre verwendet werden.

Hal tung und Zucht der Tauben im November.

In keinem Monat des Jahres sind die Tauben ruhiger, „geduckter“, wie der Züchter sagt als im November. Die meisten Tauben haben kaum Lust zu fressen. Das Liebestoben ist so gut wie abgestorben, mindestens eingeschlafen. Dem Kassezüchter ist das so ganz willkommen; denn er wünscht, daß seine Tauben nach der Zuchtperiode Ruhe haben. Daher füttert er sie auch ganz knapp, trennt sie wohl auch nach Geschlechtern, um eben mit Gewalt den Fortpflanzungstrieb zu unterdrücken. Sollten einzelne Zuchtpaare jetzt noch Junge haben, so ist diesen in der unmittelbaren Nähe des Nestes in einer dort beschützten Nische nach Futter zu reichen. Nach der Brief taubenzüchter der darauf gehalten hat, daß seine Tiere bis in den November hinein noch feldern — er hat ihnen in dieser Zeit so gut wie gar kein Futter gereicht — muß ihnen von Mitte dieses Monats ab auf dem Schläge etwas Futter geben, doch eben nicht viel, um den Bruttrieb hintenan zu halten. Bei trockenem Wetter, wenn es auch etwas frisch ist, müssen alle Tauben dazu angeregt bzw. angetrieben werden, etwa zwischen 11 und 13 Uhr sich im Freien aufzuhalten.

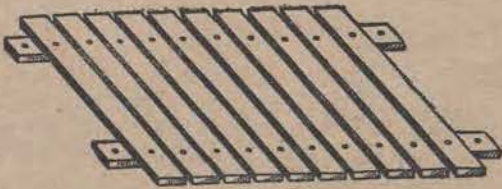
Die Ziege nach der Deckzeit.

Die Ziege ist trächtig geworden, und damit ruht der Geschlechtstrieb vollständig. Auf die Ernährung ist die allergrößte Sorgfalt zu verwenden. Man bedenke, daß ein weibliches Tier in dieser Zeit der Trächtigkeit nicht nur sich selbst, sondern auch die in seinem Körper sich entwickelnden Jungen zu ernähren hat, daß ferner die Milch-erzeugung in der ersten Hälfte der Trächtigkeit noch anhält, und daß auch der Haarwechsel diese Säfte erfordert. Ebenso ist auf sonstige Körperpflege, Putzen und Klauen-schnitt, gesunde Ställe mit reiner Luft, der größte Wert zu legen. Versäumt man in dieser Zeit etwas, so schneidet man sich ins eigene Fleisch, und man wird es an der Leistungsfähigkeit später empfindlich spüren. In der zweiten Hälfte der Trächtigkeit beginnt die Milch-erzeugung allmählich, später rascher abzunehmen, bis sie endlich normalerweise fünf bis sechs Wochen vor der Geburt der Jungen ganz anhört. Diese Abnahme ist dem Mutter-

tiere unbedingt nötig, einmal damit sich die Jungen vollständig und kräftig entwickeln und zweitens damit die Organe, welche zur Milchherzeugung dienen, sich für die nach der Geburt auf neue und in verstärktem Maße einsetzende Tätigkeit kräftigen. Manchmal ist ein vollständiger Stillstand der Milchherzeugung schwer zu erreichen. Dann melkt man weniger und kann auch ein wenig Kraftfutter entziehen.

Holzpritsche für den Ziegenstall

Bekanntlich sind unsere Ziegen recht empfindlich gegen Kälte und Zugluft. Das ist stets bei Herstellung und Einrichtung des Stalles zu beachten. Gewöhnlich wird,



* Holzpritsche
für den Ziegenstall

der besseren Reinhaltung wegen, ein Fußboden aus Steinen oder Beton empfohlen. Dagegen ist auch nichts einzuwenden, wenn nur genügend Einstreu als Lager geboten werden kann. Aber auch dieses ist dann oft zu erneuern und darf niemals naß sein. Um hier zu sparen und der Ziege doch stets eine trockene und warme Lagerstatt zu bieten, fertige man sich eine Holzpritsche, wie sie in der Abbildung gezeigt wird. Eine reichliche Einstreu wird dann nicht nötig sein, zumal wenn der Fußboden etwas nach hinten abfällt und der Urin abfließen kann. Die geringen Kosten einer solchen Pritsche machen sich durch Einsparung an Streumaterial in ganz kurzer Zeit wieder wett. Dazu liegen die Tiere stets trocken und warm; Erkältungskrankheiten sind so gut wie ausgeschlossen.

Früher, junger Alee erzeugt bei Kaninchen oft Trommelfucht besonders bei jungen Kaninchen. Die Tiere bekommen dann einen stark aufgetriebenen Bauch. Sehr oft werden solche Tiere, die in dumpfen, wenig gelüfteten Ställen gehalten werden, von der Trommelfucht befallen. Man gebe den Tieren 3-5 Tropfen Salmiakgeist auf einen Köffel Wasser. In die Ställe streue man Torfmüll. Neben dem Grünfutter gebe man immer etwas Heu.

Wer einen Grasplatz zur Verfügung hat, benutze ihn als Auslauf für Kaninchen. Man soll aber darauf bedacht sein, daß namentlich Katzen den Kaninchen leicht gefährlich werden können. Darum Sorge man für entsprechenden Schutz. Diesem Zwecke kann ein Drahtgestell dienen, das leicht zu verstellen ist. In einem solchen Auslaufe finden die Tiere auch Futter, besonders dann, wenn die Drahtrahmen verstellbar sind und nach dem Abweiden eine andere Stelle gewählt wird.

Bienenzucht

Die Vereinigung von Völkern.

Es gibt nichts Verkehrteres in der Imkereie gleichviel, ob man in Frühtrachtgegend oder in Spättrachtgegend wohnt, als das Arbeiten mit Schwächlingen und das Aufpäppeln von Nichtsnutzen. Nur mit Starkem kann man etwas erreichen.

Bei Oberladern ist die Vereinigung sehr einfach. Die Abbildung verdeutlicht sie. Wir haben ein Volk A, das 7 Waben besetzt und ein Volk B auf 4 Waben. Das letztere soll mit dem ersteren vereinigt werden. Wir drängen Volk A auf 6 Waben zusammen, indem wir alle Bienen von weiter hintenstehenden Waben nach vorn abfegen und dann das Drahtgitterfenster anrücken. Wir lassen jedoch vor dem Fenster soviel Platz, daß wir noch eine Wabe einhängen können. Dann hängen wir die siebente Wabe von A, die vermutlich frischen Honig enthält, unmittelbar hinter das Gitter. Birgt sie noch verdeckte Honig so reißen wir die Dedel mit einer Gabel auf.

Und nun hängen wir das Volk B, nachdem wir die Königin entfernt hatten, auf seinen vier Waben hinter diese Futterwabe. Vor das Gitter aber an die freigelassene Stelle hängen wir eine Futterwabe aus dem Volke B, deren etwa verdeckte Honigzellen wir ebenfalls entdedeln.

Das Bachstuch legen wir so auf, daß die Bienen der beiden Völker sich nicht besuchen können. Auch müssen wir peinlich darauf achten, daß das Gitterfenster auf allen Seiten bienendicht abschließt.



Wir wiederholen: Vor dem Gitter hängt das Volk A und hat als letzte Wabe eine Futterwabe von Volk B. Hinter dem Gitter aber hängt das Volk B und hat als erste Wabe eine Futterwabe von Volk A. Das Volk A kann ausfliegen, denn das Flugloch bleibt natürlich offen. Das Volk B ist eingeschlossen und außerdem weisellos.

Nun stürzen sich die beiden Völker wutentbrannt und raubgierig auf den fremden Honig und saugen sich roll was die Blase facht. Am Gitter treffen sie sich und wer gut gegessen hat, ist bekanntlich friedlich. Nach Bienenweise reicht man sich durch die Gittermaschen den Rüssel. Die beiden Stockgerüche vermischen sich zu einem neuen.

Am andern Morgen zieht man das Gitterfenster nach oben heraus, nimmt die beiden Honigwaben diesseits und jenseits weg, hängt das Volk B zu Volk A, rückt die Honigwaben hinten an, stellt dahinter das Gitter, schließt den Stock und „fertig ist die Laube“. Die Völker vertragen sich, und es wird nicht eine einzige Biene abgestochen.

Das Flugloch der früheren Wohnung von B muß natürlich geschlossen werden, damit die Flugbienen nicht wieder hineinkriechen.

Voegelschutz

Das Aufhängen der Nistkästen oder -höhlen.

darf nicht erst im Frühjahr geschehen, sondern muß bereits im Oktober und November erfolgen, damit sich unsere besten bewährten gefiederten Helfer im Kampfe gegen das Ungeziefer schon frühzeitig an die Stätten gewöhnen, wo sie im Frühjahr ihr Nest herrichten und zur Brut schreiten können. Die Nistkästen bzw. -höhlen werden mit dem Flugloch nach Südosten und etwas nach vornüber neigend an einem nicht zu schwachen Baume und in einer Höhe von etwa fünf bis sechs Metern aufgehängt.

Es ist bedauerlich, daß man in unsern Gärten so wenig Nistgelegenheiten für unsere gefiederte Gartenpolizei findet, obwohl uns dieselbe doch so überaus wertvolle Dienste leistet. Jeder Gartenbesitzer sollte sich ein Vergnügen daraus machen, in seinem Garten wenigstens eine Nistgelegenheit zu haben. Die Kosten hierfür und die kleine Mühe des Aufhängens machen sich hundertfach bezahlt.

Die Muttersprach' halt hoch und hehr,
Sie ist des Deuschthums Wehr;
Schäm dich, sie zu gebrauchen, nicht,
Macht Glossen auch ein Wicht.

Wie du sie ehrst, so ehrt man dich;
Ein jeder neiget sich
Vor dem, der sich mit festem Mut
Bekennet zum deutschen Blut...

F. S. Lohmann.

Gedanke, Wort und Buch

Von Johannes Dringer.

Alles menschliche Handeln nimmt seinen Ursprung aus dem Gedanken. Im Gehirn der Erfinder entstanden Rundfunk und Motor, Luftschiff und Wolkenkratzer. Ja jedes geschichtliche Ereignis, jede geistige Bewegung keimte, lange ehe sie als Kunstform, Wirtschaftskampf oder Feldzug sich im Leben der Völker auswirkte, als Gedankenkraft in dem Denken der Dichter, Führer und Herrscher.

Der Gedanke ist flüchtig. Er blitzt wie ein Licht auf und verschwindet mit dem, der ihm gedacht, setzt er ihn nicht in die Tat um. Zwischen dem unsichtbaren Gedanken aber und der sichtbaren Tat liegt das tönende Wort. Im Worte verkörpert sich der Geist des Gedankens zur Schall. Pflanzte sich als Schwingung von Ohr zu Ohr fort.

Doch aus das Dasein des Wortes ist beschränkt. Es lebt nur zwischen Mensch und Mensch und stirbt mit dem, der es zuletzt gehört. Und Menschen und Völker können vergehen, ohne eine Spur ihres Denkens und Fühlens zu hinterlassen. Wie aber vermag der flüchtige Gedanke, das zerrinnende Gefühl, das verhallende Wort festzuhalten sein? Jahrtausende rang der menschliche Geist mit dieser Frage und erfand — die Schrift. Das gesprochene Wort, das als bloße Lufterschütterung vergänglich durch den Raum zittert, erhartet in festen, unverrückbaren, anschaulichen Zeichen, die in Stein gehauen, in Lehm gebrannt oder auch auf Tierhaut oder Pflanzenstoff gemacht unzählige Menschenalter überdauern. Und so suchen heut Forscher zwischen den Trümmern versunkener Städte nach Schriftzeichen, um aus ihnen zu erfahren, was hier einst vor Tausenden von Jahren Menschen gedacht, gesprochen und getan. Und so ist es jedem Menschen durch Buch und Schrift möglich, alles Geschehen der Menschheit, soweit es uns bekannt ist und alles Wissen der Welt in sich aufzunehmen und all sein geistiges Gestalten widerum dauernd der Nachwelt unverloren zu überlassen.

Martinslied

„Mädel, du hast ausgedient,
sollst noch länger bleiben.
du sollst mir aus Haserstroh
spinnen Sammt und Seiden.“

— „Soll ich dir aus Haserstroh
spinnen Samt und Seiden
mußt du mir vom Lilienblatt
ein ganzes Kleid zuschneiden.“

— „Soll ich dir vom Lilienblatt
ein ganzes Kleid zuschneiden,
mußt du mir ein Kind gebären
und noch jung verbleiben.“

— „Soll ich dir ein Kind gebären
und noch jung verbleiben,
mußt du mir eine Wiege machen
ohne Schnitz und Schneiden.“

— „Soll ich dir eine Wiege machen
ohne Schnitz und Schneiden,
mußt du mir die Sterne zählen.
Die am Himmel scheinen.“

— „Soll ich dir die Sterne zählen,
die am Himmel scheinen,
mußt du mir eine Leiter daren
daß ich kann raussteigen.“

(Mitgeteilt aus Licynszewy, Kr. Lipno).

Ein ABC

Aller Anfang ist schwer; doch ohn' ihn kein Ende wär.
Benutz' die Zeit! Sie eilet sich und kommt nicht wieder ewiglich
Christi Sinn und Christi Namen sind in dir allzeit beisammen!
Der eine arm, der andre reich; vor Gott sind alle Menschen
gleich.

Ein frohes Herz, gesundes Blut, ist besser als viel Geld und Gut.

Fleiß und Kunst liebt jedermann; wer nicht kann, kommt nirgends an.

Genügsam sich mit Arbeit nähren, läßt Gold und Reichthum leicht entbehren.

Haft du genug und Ueberfluß, so denk' an den, der darben muß.
Jugend, gib dem Alter Ehr; robe wenig, höre mehr!

Kind, denke ein: ich bin allein; denn Gott wird immer bei dir sein.

Lieb' und Dankbarkeit gefällt; Undank haßt die ganze Welt.
Mit Gott sang' an, mit Gott hör' auf; das ist der beste Lebenslauf.

Nicht nur der Sonnenschein und Regen, auch Freud' und Leid ist Gottes Segen.

Ordnung halt' in allen Dingen, so wird alles wohl gelingen,
Prahle nicht mit deinen Sachen; eiteln Sinn muß man verachten.

Quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz.

Redlich sei des Herzens Grund, redlich spreche auch der Mund!
Schäme dich des Schmutzes sehr! Keinklichkeit bringt Gunst und Ehr.

Tu' Gutes jeden Augenblick; den wer nicht vor geht, geht zurück.
Unrechtes Gut bring' nicht in's Haus; es treibt den Segen dir heraus.

Vorgetan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.
Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg auch keinem anderen zu.

X für U mach' keinem vor; Trug haßt jedes Herz und Ohr.
Hoy niedrig an der Wand, wird wie Demut doch erkannt.
Züchtig, fromm, bescheiden sein, das steht allen Menschen fein!

(Mitgeteilt von Eduard Feld aus dem Kreise Lipno.)

Aus Stadt und Land

24. Sonntag nach Trinitatis

Sei getroßt, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.
Matth. 9, 22.

Zwei Geschichten erzählt uns unser heutiges Evangelium, die, so verschieden sie auch sind, doch nur einen Zweck haben, nämlich den Glauben in uns zu wecken. Sowohl das von einer langjährigen Krankheit heimgekehrte Weib, wie auch der durch den Tod seiner einzigen Tochter sehr gebeugte und tiefbetrübt Oberster Jairus, sind Zeugen der Wahrheit des herrlichen und für uns alle durchaus tröstlichen Evangeliums: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden“. Ja, Jesus Christus, unser Herr und Heiland, ist die beste und sicherste, ja die einzige Zuflucht für bekümmerte und leidene Herzen; er hat befohlen, daß wir ihn in unserer Not anrufen sollen und auch verheißen, daß er uns erhören wolle. Wer daher von diesem Befehl Gottes Gebrauch macht und mit seiner Not, sei sie leiblicher oder geistlicher Natur, in rechter Art und Weise zu Jesus, dem großen Menschenfreund und Heiland der Welt, seine Zuflucht nimmt, der erfährt heute noch den Trostspruch aus seinem Munde. „Sei getroßt, mein Sohn, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen“. Jesu Hand ist heute gewiß nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte, bei ihm ist ja kein Ding unmöglich. Wir haben in ihm heute noch wie dazumal einen Gott, der da hilft und den Herren, der vom Tode errettet. Aber merke dir dabei eius für allemal, lieber Christ, der Heiland jagt zum Weibe: „Dein

Glaube hat dir geholfen!“ Und was bei dem Weibe gilt, das galt auch den Obersten Jairus und gilt auch dir persönlich, ja allen Menschen auf Erden. Also wohlgemerkt, nicht das Berühren des Kleides Jesu, d. h. nicht durch eine magische Kraft, welche das Kleid Jesu gehabt hätte, ist das Weib von ihrer langjährigen Krankheit geheilt worden, sondern durch die göttliche Kraft, die von Jesu ausging. Nicht durch die Bemühungen des Obersten Jairus, auch nicht durch seine Bitten und Flehen ist seine Tochter wieder lebendig geworden, sondern Jesus Christus ganz allein hat es getan. Sowohl das Weib, wie auch der Oberste Jairus glaubten fest an die göttliche Allmacht Jesu. Und dieser Glaube hat beiden geholfen. Dein Weinen und deine Gebete sind es gewiß nicht, wodurch dir geholfen wird, sondern einzig und allein der Glaube, der Jesum als den allmächtigen Gott und unsern Heiland, zu unserer aller Gnade und Güte. Der Glaube Christi weiß, daß Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, kann helfen auch dann, wenn die menschliche Vernunft tausendmal dawiderspricht. Ist er nicht der Schöpfer aller Dinge? Ist er nicht der Gebieter über Leben und Tod, dem alles untertan ist und aufs Wort gehorchen muß? Ihm ist es ein Kleines jemand zu machen oder von den Toten zu erwecken. Wer diesen Glauben hat, der findet beim Heiland Hilfe und Rat in allen seinen Nöten. In diesem Glauben betete der Blinde vor den Toren Jerichos zu Jesus und wurde erhört. In diesem Glauben stieg Zachäus mit sündenbeladenem Herzen auf den Maulbeerbaum, um den Sündenheiland zu sehen und sah ihn und erhielt Vergebung seiner Sünden. Die große Sünderin legte sich in diesem Glauben zu den Füßen Jesu und fand in ihm einen gnädigen und barmherzigen Heiland, der sie nicht verdammt, sondern sie glücklich und selig machte. Unzähligen armen Sündern hat der treue Herr geholfen. Und wer heute noch zu ihm kommt und seine Zuversicht ganz auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes und nicht auf seine Werke setzt, der findet bei ihm zu jeder Zeit alles, was er sucht und braucht: Trost, Hilfe, Rat, Frieden, Freude, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Darum wohl dem Menschen, der den wahren Glauben besitzt — dem ist geholfen für Zeit und Ewigkeit! Lieber Christ, hast du ihn?

„O Gottes Sohn, Herr Jesu Christ,
Daß man recht könne glauben,
Nicht eines jeden Ding ja ist,
Noch standhaft zu verbleiben;
Drum hilf du mir von oben her,
Den wahren Glauben mir gewähr,
Und daß ich drin verharre!“

G.

Goldene Hochzeitsfeier in Antoniew—Sifawa

Am 10. November beging der geschätzte Landwirt aus Antoniew-Sifawa Herr Adolf Himmel mit seiner Gattin Johanna geb. Bergsträher das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar hat diesen Tag in voller Rüstigkeit gefeiert. Herr Adolf Himmel führt noch selbst seine große Wirtschaft an den alten guten Sitten bewahrt werden! Wir gratulieren!

Das Jubelpaar wurde in der St. Trinitatiskirche in Codz am Festtage durch Herr Pastor Schedler eingeseget.

Möge dieses kernig deutsche Haus weiterhin bestehen, als Vorbild des Festhaltens an den alten guten Sitten bewahrt werden! Wir gratulieren!

Luther und die Polen

Luther hat kein Glück mit den Polen. Nicht genug, daß sie der Sache der Reformation bald wieder untreu wurden, suchen sie ihm selbst heute noch — nach vierhundert Jahren! — wo sie nur können am Reue zu kliden.

Erst neulich schrieb das verbreitetste polnische Blatt, der Krakauer „Z. Kurjer Codz.“, daß Luthers Lehre in ethischer Hinsicht minderwertig sei und ihm selbst jeglicher Mannesmut gefehlt habe.

Noch weiter geht der Redakteur eines anderen polnischen Blattes, der Warschauer Militärzeitung „Polska Zbrojna“, W. L. Evert, ein Sohn des Vorsitzenden des Warschauer evangelischen Kirchenkollegiums. In einem Vortrag, gehalten auf einer Reformationsfeier der Warschauer evangelischen Gemeinde, die am 1. November in der Warschauer Philharmonie stattfand, vertieg sich der Redner zu der Behauptung, daß Martin Luther der Junke Gottes gefehlt habe und daß die Reformation im Westen ein zerstörender, in Polen aber ein aufbauender Faktor gewesen sei.

Für einen Evangelischen, der Anspruch darauf erhebt, zu den Gebildeten gezählt zu werden, sind solche Behauptungen, von denen die letzte von jedem Schulkind ad absurdum geführt werden kann, ein starkes Stück.

Selbst das Blatt der Warschauer evangelischen Polen, der „Głos Ewangelicki“, kann nicht umhin, dies festzustellen, wenn auch — mit Rücksicht auf den ihm nahestehenden Vorsitzenden des Kirchenkollegiums — in sehr gelinder Form. Er nennt die Behauptungen des „geehrten Prälegenden“ originell und vermißt ihre Begründung. „Wie denn, so frug man sich“, schreibt das Blatt, — „die Reformation in England,*) Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und den anderen Ländern war ein destruktiver Faktor? Jedem ist doch der Unterschied in der Kultur, Zivilisation, Bildung und Moral der von der Reformation erfaßten Länder und derjenigen, die bei der römisch-katholischen Kirche verharren, augenfällig.“ Jedem, nur nicht dem Polen Evert!
a. k.

Die Bedeutung der Volkszählung

Die kleinste Stadt Polens ist Smorgonie, da die Bevölkerung dieses geschichtlichen Orts nur 160 Seelen zählt. An 2. Stelle steht Rynarzewo im Posenischen, dessen Einwohnerzahl schon annähernd 600 Personen beträgt. Im Vergleich zu diesen Städten, deren Bevölkerungszahl oft kleiner ist, als die Einwohnerzahl eines Großstadtwohnhauses und die trotzdem vom eigenen Bürgermeister und Magistrat verwaltet werden, erscheinen desto paradoxer einzelne Dörfer. In der Kieler Wojewodschaft zählt das Dorf Strzemieszycze Wielkie 11 000 Einwohner. Kleiner als Strzemieszycze in Suloszowa, das sich längs des Prondnik-Flusses hinzieht, und zwar nur 6000 Bewohner hat, dafür sich aber über eine Fläche von nahe 14 Kilometer erstreckt. Diese Angaben entstammen der ersten polnischen Volkszählung. Die nächste allgemeine Volkszählung, im Dezember d. J., soll ausweisen, ob sich die geographisch-administrativen Gegenstände weiterhin in Polen erhalten werden.

Die Volkszählung ist eine staatliche Notwendigkeit!
Erfülle Deine Pflicht am 9. Dezember!

320 Patenkinder des Staatspräsidenten

Nach angenommener Sitte wird der siebente Sohn einer Familie Patenkinder des Staatspräsidenten. Außer der Auszeichnung erhält das Patenkinder ein Büchlein der Postsparkasse mit einer Spareinlage von 50 Floty. Der Staatspräsident hat augenblicklich bereits 320 solcher Patenkinder.

Der Sohn des Staatspräsidenten auf der Jagd verunlückt

In der vergangenen Woche fanden in Wisla Jagden statt, an denen Staatspräsident Moscicki und sein Gefolge teilnahm. Nachdem die Munition ausgegangen war, schaffte man neue herbei, die, allem Anschein nach nicht recht paßte. Wie die „Katt, Ztg.“ nämlich aus sicherer Quelle erfährt, explodierte beim Abschuss eines Jagdgewehrs des Sohnes des Staatspräsidenten die Patrone im

*) Wir meinten bisher, die Reformation sei in Deutschland entstanden!

Lauf. Der Gewehrlauf wurde zerrissen, wobei der Sohn des Staatspräsidenten leichtere Handverletzungen erlitt. Auf diesen Vorfall hin scheine der vorzeitige Abbruch der Jagden und die Abreise des Staatspräsidenten nach Warschau zurückzuführen zu sein.

Funde deutscher Handschriften in Polen

Bei einer im Auftrag der preussischen Akademie der Wissenschaften unternommenen Reise hat Prof. Fritz Behrend-Berlin in polnischen Bibliotheken Duzende deutscher Rechts Handschriften, des Sachsenpiegels, des Magdeburger Rechts usw. festgestellt, deren Zahl Rückschlüsse auf den weiten Gebrauch der deutschen Sprache in Polen während des 14. und 15. Jahrhunderts gestattet. Die Nachforschungen zeigten ferner die überragende Bedeutung der Krakauer Universitätsbibliothek für die deutsche Gelehrten-geschichte namentlich im 15. Jahrhundert. Schon früher in der Leningrader Oeffentlichen Bibliothek gesuchte deutsche Handschriften fanden sich fast vollzählig in der neubegründeten Nationalbibliothek in Warschau, da sie nach dem russisch-polnischen Krieg als ehemaliger Besitz des Bischofs Jaluski an Polen abgegeben worden sind. Von einzelnen Funden sind Briefe von Leibniz, Materialien für die Ausgabe der Monumenta Germaniae sowie unbekanntere politische Briefe Friedrichs des Großen hervorzuheben. Diese wird Prof. Behrend selbst veröffentlichen.

Ein deutscher Klub in Czestochau

Es ist sehr erfreulich, daß man sich endlich in den größeren Städten Polens für die deutsche Sprache, die auf allen Gebieten auch in Polen von größter Wichtigkeit ist, näher zu interessieren beginnt. So wurde in letzter Zeit in Czestochau ein deutscher Sprachklub gegründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, deutsche Sprache und Kultur in Polen näher bekannt zu machen und zu pflegen. Nach vielen Anfangsschwierigkeiten errang der Klub nun größere Erfolge. Die Zahl der Mitglieder ist ständig im Wachsen begriffen. Referate und Diskussionen machen die Klubabende äußerst interessant. Wer mit dem Klub in Verbindung (Korrespondenz) treten will, schreibe an die Adresse: Klub Lingwistyczny w Czestochowie, Aleja 16.

Die Not der Landwirtschaft

Unter der Ueberschrift „50 Prozent Güter stehen vor dem Ruin“ bringt der Krakauer „Instr. Kurjer Codz.“ folgende Meldung:

„In Luck fand eine Generalversammlung des poln. Verbandes der Gutsbesitzer Wolhyniens statt. Die Versammelten beschloßen, den maßgebenden Faktoren die katastrophale Lage der Landwirtschaft in Wolhynien zu schildern, wo 50 Prozent der Güter wegen beträchtlicher Verschuldung, die durch die Krise hervorgerufen worden ist, vor dem völligen Ruin stehen.“

Wieder 530 Landgüter vor der Versteigerung

In den letzten Ausgaben des „Dzien Polski“ sind wiederum Anzeigen der Warschauer Bodenkredit-Gesellschaft über die Versteigerung von Landgütern erschienen, und zwar sollen in den Monaten November und Dezember laufenden Jahres 390 und im März und April des nächsten Jahres 140 weitere Güter zwangsweise verkauft werden.

Zahl der Wechselproteste wieder gestiegen

Die Zahl der Wechselproteste, die im September einen Rückgang erfahren hatte, ist im Oktober wieder wesentlich gestiegen. Es wurden im Oktober in Lodz insgesamt 29 731 Wechsel auf dem Gesamtbetrag von 8 749 731 Zloty protestiert, während im September nur 27 315 Wechsel auf den Betrag von 6 839 054 Zloty zu Protest ge-

gangen waren. Im ganzen Lodzer Gerichtsbezirk sind im Oktober insgesamt 34 076 inländische Wechsel auf den Betrag von 9 667 600 Zl. protestiert worden. Vor dem Protest wurden bei den Notaren 10 913 Wechsel im Werte von 2 040 082 Zloty ausgelöst.

Arbeitslosenziffer steigt wieder um 2051 in einer Woche.

Die Zahl der am 31. Oktober in den staatlichen Arbeitsvermittlungsamtern registrierten Erwerbslosen betrug 253 355, was im Vergleich zu der vorhergegangenen Woche eine Erhöhung um 2051 Personen bedeutet. In Warschau betrug die Zahl der Erwerbslosen 17 243 (+123), in Lodz 24 635 (+134), in der ober-schlesischen Wojewodschaft 61 435 (+661).

Der gesamte jährliche Tabakverbrauch in Polen

macht zurzeit mehr als 21 000 000 Klg. aus. Die Ausfuhr des polnischen Tabaks ist bisher noch ganz gering. An inländischem Roh-tabak werden ungefähr jährlich 8 Millionen Klg. produziert, was mehr als 30 Prozent des gesamten Jahresverbrauchs beträgt.

Wanderung einer Uhr

Am 13. Dezember v. J. wurde in der Wohnung eines gewissen Zentert in Czestochau eingebrochen. Außer anderen Wert-sachen hatte der Täter eine dem Bestohlenen sehr wertvolle Uhr mitgehen lassen. Zentert erstattete der Polizei sofort Anzeige, die auch ermittelte, daß der Dieb ein gewisser S. Paczynski sei. Paczynski hatte aber nach dem Einbruch sich der Uhr entledigt, indem er sie einem Galpern verkaufte. Durch Zufall erfuhr Galpern wiederum, daß die Polizei eifrig bemüht sei, die gestohlene Uhr aufzufinden, und verkaufte sie einem nach Paris reisenden Studenten. Nach einiger Zeit sah sich der Student gezwungen, die billig erstandene Uhr in einem Pariser Lombard zu Geld zu machen. Und nach einer abenteuerlichen Wanderung geriet das seltene Stück den Behörden in die Hände, die es dem ursprünglichen Besitzer aushändigte.

Erwerbsloser ersticht sich im Rausch

In der Wohnung der Eheleute Grabski in der Spacernastrasse in Lodz spielte sich ein schreckliches Drama ab. Der bereits seit längerer Zeit beschäftigungslos Antoni Grabski betrank sich in letzter Zeit öfters, worüber ihm die Frau bittere Vorwürfe machte, so daß es zwischen den Eheleuten öfters zu Streitigkeiten kam. Am 5. XI. kam Grabski wieder betrunken nach Hause, und seine Frau begann ihn deswegen zur Rede zu stellen. Grabski legte sich ins Bett, worauf seine Frau, in der Meinung, daß er eingeschlafen sei, die Wohnung verließ, um Einkäufe zu besorgen. Der allein gelassene Grabski ergriff ein langes wirtes Küchenmesser und versetzte sich mit diesem einen Stich in den Unterleib, so daß die Eingeweide hervortraten. Unter dem Einfluß der Schmerzen versetzte sich Grabski hierauf mit dem Messer einen tiefen Stich in die Brust und ließ das Messer in der Wunde stecken. Als die Frau nach der Wohnung zurückkehrte, traf sie ihren Mann bereits sterbend an. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Lebensmüden Hilfe und ließ ihn in ein Krankenhaus überführen, wo er bald darauf verstarb.

Blutiger Streit um einen angeblichen Schatz

Im Dorfe Wola Karczewiska, Kreis Turek, verbreitete sich das Gerücht, daß auf dem Felde des Landwirtes Jan Rulka unter einem Sandhügel ein Schatz aus alten Zeiten vergraben liege. Der Besitzer des Hügel, Rulka,

nahm daraufhin Nachgrabungen vor, konnte den vermeintlichen Schatz jedoch nicht finden. Trotzdem wachte er darüber, daß niemand in dem Sand nachgrabe. Die Nachbarn Kulkas, Marciel Grobelny und Kazimierz Jaskulski, machten sich kurz darauf nachts daran, den Schatz zu heben. Pöhllich eilte Kulka, mit einer Art bewaffnet, herbei, worauf zwischen den Schatzgräbern und dem Besitzer des Sandhügels ein blutiger Kampf entstand. Dem Grobelny schlug Kulka mit der Art die Schädeldecke ein, dem Jaskulski hieb er eine Hand ab. Schließlich sank auch er, durch die Spatenhiebe der beiden Angegriffenen schwer verwundet, zu Boden. Alle drei wurden am nächsten Tage nach einem Krankenhaus übergeführt.

Schweres Autobusunglück bei Poddębice

14 Personen verletzt.

In der Nacht zum 4. d. Mts. ereignete sich auf der Straße zwischen Alexandrow und Poddębice ein schweres Autobusunglück. Ein mit Reisenden besetzter Autobus des Jakob Holzmann aus Poddębice, der von dem Schofför Feliks Ruzniak geführt wurde, fuhr von Lody nach Poddębice. In der Nähe des Dorfes Choczogew im Kreise Lenczyca kamen dem Autobus zwei Lastwagen entgegen. Beim Ausweichen steuerte der Schofför zu weit nach links, und der mit 12 Fahrgästen besetzte Autobus stürzte in den Straßengraben. Den Verunglückten eilten Vorüberfahrende zu Hilfe und holtien die verletzten Reisenden und das Bedienungspersonal unter den Trümmern des Wagens hervor. Von den Reisenden erlitten 3 Personen schwere Verletzungen und mußten in ein Krankenhaus übergeführt werden. Weitere 11 Personen erlitten weniger schwere Verletzungen und traten mit einem anderen Autobus die Weiterreise an.

Zweihundzwanzigjähriger ermordet seinen Vater

In der Nacht zum 31. Oktober ereignete sich im Königshütter Ortsteil Nomiarki eine schwere Missetat. Der im Hause Nomiarkistr. 2 wohnhafte Johann Blaza wurde dort von seinem 22jährigen Sohn Johann ermordet. Familiäre Zwistigkeiten zwischen Vater und Sohn haben einen solchen tragischen Ausgang herbeigeführt. An dem verhängnisvollen Abend kam es zwischen beiden wiederum zu einem heftigen Austritt. Der erregte Sohn griff nach einem Holzstammeisen und brachte seinem Vater drei Stichwunden in die Herzgegend bei, die nach etwa zwei Stunden den Tod zur Folge hatten.

Vier Personen in der Weichsel ertrunken

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Weichsel bei Tarnow. Vier junge Burschen: der 24jährige Bronowicz, der 26jährige Karas, der 21jährige Sieradzki und der 20jährige Kalparczyk wurden bei einer Kahnfahrt von einem Sturm überrascht, der das Boot zum Kentern brachte. Trotz sofortiger Hilfe fanden alle vier den Tod.

3 Verletzte bei einem Unfall auf dem Schießplatz

In Thorn explodierte während der Scharfschießübungen auf dem dortigen Schießplatz ein 75-Millimeter-Geschütz im Lauf. Der Lauf des Geschützes wurde in Stücke gerissen, die zwei Soldaten trafen und ihnen schwere Verletzungen beibrachten. Leichtler verwundet wurde auch ein in der Nähe befindlicher Offizier.

Explosion in einer Flugzeugfabrik

2 Tote, 2 Verletzte.

Aus Lublin wird gemeldet: In der Schweißerei der Flugzeugfabrik von Plage und Lasiewicz in der Vorstadt Bronowice ereignete sich eine folgenschwere Explosion eines Sauerstoffbehälters. Zwei Arbeiter wurden getötet, und zwar der 26jährige Tadeusz Jactowski und der 41jährige Franciszek Wroził. Zwei andere Arbeiter wurden schwer verletzt. Die Einrichtung der Schweißerei wurde vollständig zertrümmert. In der Umgegend sind die Fenster Scheiben zertrümmert.

3 Tote, 1 Schwerverletzte

bei einem Liebesdrama.

Ein blutiges Liebesdrama spielte sich in Wolanla bei Boryslaw ab. Der 26 Jahre alte Kluska erschöß in angetrunkenem Zustande seine Braut und verletzte deren 11jährige Schwester schwer. Nach der Missetat tötete er seine junge Wirtschafterin, um schließlich auch seinem Leben ein Ende zu machen.

Zwei Todesurteile

Vor dem Thorner Standgericht wurde gegen die beiden Banditen, den 30jährigen Piotr Klamczynski und den 24jährigen Edmund Schäffe, verhandelt. In Anbetracht dieser Verbrechen verurteilte das Gericht die beiden Angeklagten zum Tode.

Kirche in Ruda-Pabianicka veranbt

In der St. Josefskirche in Ruda Pabianicka wurde nachts ein Einbruch verübt. Nachdem die Diebe alle Opferbüchsen geöffnet und nichts vorgefunden hatten, nahmen sie sämtlichen Altarschmuck mit. Die Polizei ist den Tätern bereits auf der Spur.

Gestohlen wurden: zwei vergoldete Büchsen, ein großer silberner Kelch, eine silberne Monstranz, eine silberne und vergoldete Monstranz und ein Tüllüberwurf.

Ziehung der Dollarprämienanleihe

Am 2. XI. fand die fünfte Ziehung der 4prozentigen Dollarprämienanleihe III. Serie statt.

Der Hauptgewinn von 12 000 Dollar fiel auf die Nummer 40 649.

Je 3000 Dollar gewannen die Nr. 919593 und 200089.

Je 1000 Dollar fielen auf die Nr. Nr. 733276, 504411, 1449593, 773334, 221123, 1424196, 136644.

Je 500 Dollar fielen auf die Nr. Nr. 138688, 577801, 1392874, 952369, 234391, 942704, 37426, 1317443, 206036, 1132871.

Je 100 Dollar fielen auf die Nr. Nr. 8021, 26203, 36254, 46232, 49706, 80911, 129662, 151712, 161890, 176428, 205587, 200078, 248144, 220922, 231146, 264138, 285801, 295077, 297661, 301266, 313149, 321885, 338106, 338113, 469588, 628259, 638118, 839397, 645322, 649564, 662818, 688667, 705603, 752602, 752989, 757527, 810329, 811296, 821830, 8070025, 852242, 878184, 887960, 933155, 953196, 984302, 984436, 1006958, 1012465, 1018108, 1055394, 1064949, 1074309, 1086818, 1105608, 1106162, 1117624, 1111572, 1136079, 1146524, 1178556, 1290669, 1309564, 1315754, 1324644, 1333947, 1337164, 1353668, 1437366, 1428912, 1433603, 1457121, 1463772, 1479322, 1480122 (ohne Gewähr).

Zwei Posener engl. Theologen zu Ehrendoktoren ernannt. Die theologische Fakultät der Universität Albingen hat Herrn Superintendenten Arthur Rhode und die theologische Fakultät der Universität Berlin Herrn Studiendirektor Richard Hilbt die Würde eines Doktors der Theologie ehrenhalber verliehen anlässlich der Feier des zehnjährigen Bestehens des Evangelischen Predigerseminars in Posen.

Gdingen. Verhaftung eines Ingenieurs. In Gdingen wurde der Ing. Wladyslaw Granowski verhaftet, der unter Anklage steht, als früherer Leiter beim Bau des Gdingener Postgebäudes Mißbräuche verübt zu haben. Granowski, der in seiner Villa in Joppot wohnte, wurde von den Behörden Danzigs ausgettesert und nach dem Gefängnis in Neustadt gebracht.

Last. Großfeuer. Im Dorfe Grabow, Gemeinde Chociw, Kreis Last, brach auf dem Anwesen des K. Wrzesnal ein Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit um sich griff und bald zwei andere Gehöfte erfaßte, die ebenfalls in Flammen aufgingen. Der amarietete Schaden beläuft sich auf 50 000 M.

Aus aller Welt

Erneuerung der ersten evangelischen Kirche

In Torgau steht die erste evgl. Kirche; sie wurde im Jahre 1545 nach Luthers Angaben erbaut und von ihm selbst geweiht. Diese Kirche, die Kapelle des Schlosses Hartenfels, wird jetzt zu einem Luther-Denkmal umgestaltet. Die Arbeiten sind bereits in Angriff genommen. Beleuchtung, Orgel, Anstrich, Fenster und Bestuhlung sollen möglichst auf ihre ursprüngliche Form zu Luthers Zeit zurückgeführt werden. Nach Vollendung des Umbaus wird die alte, bisher wenig beachtete Kirche ein einzigartiges Denkmal für den Reformator werden.

Schiffskatastrophen in Ost- und Nordsee

In der ersten Novemberwoche ereigneten sich teils infolge dichten Nebels (Schiffszusammenstöße), teils infolge schwerer Stürme auf der Nord- und auf der Ostsee mehrere Schiffskatastrophen, bei denen leider auch mehrere Menschenleben zu beklagen sind.

Tisch mit Büchern

Sparen, sparen, aber wie? Das ist die große Frage, die jetzt alle Hausfrauen bewegt. In sehr ausführlicher Weise wird dieses Problem im neuesten Heft der bekannten illustrierten Zeitschrift „Frau und Mutter“ behandelt. Auch sonst wird dieses schöne Heft jeder Frau Stunden der Anregung und Freude bieten. Aus der Fülle der Aufsätze nennen wir nur „Zurück zur Einfachheit“, „Ja, diese Kerben!“, „Neue Berufe für Frauen“, „Büchlichkeit“, „Gemütliches Daheim“ und vieles andere. Die ständigen Rubriken: „Was unsere Leserinnen einander raten“, „Gesundheitspflege“, „Erziehung“, „Gesellschaft und Geselligkeit“, „Haus und Wirtschaft“, „Arztliche Sprechstube“, „Unsere Rundfrage“, bringen auch diesmal Interessantes und Belehrendes. Dann gibt es interessanten Unterhaltungsstoff, einen Roman, Gedichte usw. Die Beilage „Für unsere Kleinen“ enthält Märchen und Gedichte nebst reizenden Bildern. Jede Frau, und besonders jede Mutter, sollte die Zusendung eines kostenlosen Probeheftes vom Verlag „Die Frau und Mutter“, Wien, VI., Mariahilferstraße 31, verlangen.

Wirtschafts-Ecke

Lodz, den 11. November.

Marktbericht. Gestern wurden auf den Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 3,50—4 Zl., Herzkäse 1 bis 1,10 Zl., Quarkkäse 80—90 Gr., süße Milch 30 Gr., Butter- und saure Milch 20 Gr., Sahne 1,60—1,80 Zl., eine Mandel Eier 2 Zl., ein kleiner Kopf Wirsingkohl 5 bis 10 Gr., Weiß- und Rotkohl 10—15 Gr., Sauerkohl 30 Gr., Braken, Sellerie und Porree 5—10 Gr., Mohr- und rote Rüben 10 Gr., das Kilo, Rosenkohl 50—60 Gr., Spinat 40 Gr., Petersilie ein Bündchen 5 Gr., Zwiebeln 15—20 Gr., Preiselbeeren 60—70 Gr., der Liter, Meerrettich 1,20 Zl., das Kilo, Kartoffeln der Viertelforze 1,50 Zl., Zitronen 10—12 Gr., Äpfel 20—30 Gr., große 40—60 Gr., Birnen 40—50 Gr., Geflügel: eine Ente 2—3 Zl., ein Huhn 3—3,50 Zl., ein Hahn 2—3 Zl., eine Putz 4,50 Zl., ein Puter 6 Zl., eine Gans 6—7 Zloty.

Marktbericht

Geschäftliche Mitteilungen der Warenzentrale der deutschen Genossenschaften, Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen, Lodz, Mele Kosciuszki 47.

Getreide: Die Getreidepreise haben eine weitere Festigung erfahren. Das Angebot seitens der Landwirtschaft ist nicht mehr so groß. Die Nachfrage ist etwas lebhafter, sodass die Preise für Weizen und Roggen anziehen konnten. Dasselbe ist auch für Gerste zu sagen. Für Hafer wurden die Forderungen wesentlich erhöht, da die Militärverwaltung als Käufer auftritt.

Futtermittel: Das Futtermittelgeschäft hat sich in den letzten Wochen belebt. Die Preise für Getreidekleie wurden sogar wesentlich erhöht. Auch für Dextuchen sind die Preise erhöht worden, da die Dextmühlen keine Vorräte haben und außerdem sind die Preise für Raps und Leinensaat gestiegen. Es wird auch weiterhin mit einer Preissteigerung gerechnet. Es empfiehlt sich daher, schon jetzt den Bedarf an Dextuchen zu decken.

Maschinen: Da auch in diesem Jahre ein großer Teil von Kartoffeln verfüttert wird, verweisen wir nochmals auf die durch uns geführten Kartoffel-Dämpfer Original Benkt neuer Typ in den Größen von 30 bis 95 kg. Ein Kartoffeldämpfer ist in einem landwirtschaftlichen Betrieb unentbehrlich. Der Landwirt erspart Zeit und Geld, da die Kartoffeln sehr schnell gar werden bei geringem Verbrauch von Heizmaterial. Die Preise für Kartoffeldämpfer sind der Zeit entsprechend herabgesetzt. Auch in Rübenschnidern haben wir große Auswahl und empfehlen bei Bedarf unsere Lager zu besichtigen. Nach auswärts sehen wir gern mit ausführlichen schriftlichen Offerten zu Diensten.

Kohle: Da die Bekieferung mit Kohle sich immer schwieriger gestaltet, empfehlen wir nochmals dringend, mit den Bestellungen nicht zu warten, sondern uns diese umgehend aufzugeben. Denjenigen Genossenschaften, die Kohlenlager unterhalten, raten wir einen Vorrat auf mindestens 4 Wochen zu machen.

Pofener Viehmarkt

Man zählte für 100 Kilogramm Lebendgewicht in Ploz (Preise loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten):

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtgewicht, nicht angepannt 80—90, vollfleischige, ausgemästete Ochsen bis zu 3 J. 62—70, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 48—56, mäßig genährte junge, gut genährte ältere 40—46. Bullen: vollfleischige, ausgemästete von höchstem Schlachtgewicht 64—70, vollfleischige, jüngere 54—60, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 46—52, mäßig genährte 40—44. Kühe: vollfleischige, ausgemästete von höchstem Schlachtgewicht 80—90, Mastkühe 66—78, gut genährte 46—50, mäßig genährte 30—40. Färsen: vollfleischige, ausgemästete 80—90, Mastfärsen 66—76, gut genährte 48—60, mäßig genährte 40—46. Jungvieh: gut genährtes 44—50, mäßig genährtes 38—44.

Kälber: bestes Mastvieh (Doppellender) 92—100, beste, gemästete Kälber 80—90, gut genährte 70—78, mäßig genährte 60—68.

Schafe: Stallschafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 80—92, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 60—70, gut genährte 40—56.

Schweine: Gemästete 120—150 Kilogramm Lebendgewicht 112—118, vollfleischige von 100—120 Kilogramm Lebendgewicht 102—110, vollfleischige von 80—100 Kilogramm Lebendgewicht 92—100, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilogramm Lebendgewicht 82—90, Sauen und späte Kastrate 90—104.

Warschauer Getreidebörse

Für 100 Kilogramm mit Zustellung zur Verladung.

Roggen 25—25,25, Weizen 26,50—27, einheitlicher Hafer 25,75—26,75, Maltgerste 24—25, Braugerste 27,50—29, Viktoriaerbsen 34—37, Winterraps 34—36, Rotklee (rein) 250—375, feinstes Weizenmehl 45—54, gewöhnliches Weizenmehl 42—45, Roggenmehl 39—40, Weizenkleie 16,50—17,50, Roggenkleie 16,50—17, Weizenkleie 27—28, Rapskuchen 19,50—20,50, Speisefarbkorn 5—6 Zloty.

Pofener Getreidebörse

Roggen 23,25—23,75, Weizen 23—23,50, Maltgerste erste Sorte 21,75—22,75, Maltgerste zweite Sorte 23,25—24,25, Braugerste 26,50—27,50, Hafer einheitlich 23,25—23,75, Roggenmehl 34,75—35,75, Weizenmehl 34,50—36,50, Roggenkleie 16,25 bis 17, Weizenkleie 15,50—16,50, Weizenhäute 16,50—17,50, Folgererbsen 26—28, Viktoriaerbsen 22—27.

Warschauer Börse

10. November 1931.

Amerikanischer Dollar	8,87
1 Pfund Sterling	33,79
100 Schweizer Franken	174,50
100 französische Franken	35,05
100 deutsche Reichsmark	211,40

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86

Der Volksfreund-Kalender 1932

wieder unübertroffen!

Das bezeugten uns bereits unzählige Käufer. Bitte, überzeugen Sie sich selbst durch Vergleich des Umfangs und der Ausstattung. Bei der Bearbeitung des Volksfreund-Kalenders für 1932 wollten wir bei Wahrung der Billigkeit wieder etwas wirklich Gutes schaffen. Wir können daher keinen Spottpreis rechnen, trotzdem kostet unser Kalender

nur Zl. 1.50

einschließlich eines prächtigen Kunstblattes.

Im Einzelversand kostet der Volksfreund-Kalender einschließlich Porto Zl. 2,05, zwei Exemplare Zl. 3,65, drei Exemplare Zl. 5,15.

Beim Bezug ab 6 Exemplaren geben wir ansehnlichen Rabatt und berechnen nur

halbes Paketporto

Nehmen Sie diese Vorteile wahr und bestellen Sie gemeinsam mit einigen Nachbarn. Bestellungen an Unbekannte und säumige Zahler liefern wir nur gegen Vorauszahlung oder Nachnahme des Betrags. — Postcheckkonto: Warschau Nr. 60 689.

Verlag „Libertas“ T. z o. o., Łódź, Piotrkowska 86

Dem Deutschen Volkerverband

In unserer Geschäftsstelle, Łódź, Zamenhoffstraße 17, 2. Stock, die täglich mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 9 Uhr früh bis 2 Uhr mittags geöffnet ist, werden Besuche und Eingaben an alle Behörden sachkundig verfaßt und alle Volksgenossen gewissenhaft beraten.

Der Vorstand.

Harmonium-Bau- und Reparatur-Werkstatt S. SCHULZ & Sohn

Łódź, Brzezinska-Straße Nr. 138

Reparaturen und Stimmen sämtlicher Systeme von Harmoniums und Orgeln sowie Pneumatischer Instrumente werden schnell, gut und fachgemäß ausgeführt. Dasselbst sind 2 Harmoniums zu verkaufen im Preise von 500 und 1200 Zloty.

Gutschein

Gültig für Freitag, den 20. November
von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Sandwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baufakt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie **billig und gut**
bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften
Spödz. z odp. udz.

Łódź, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-83

Telegramm Adresse: „Centow Łódź“